

## Der Bieresel.

Ein sächsisches Volksmärchen.

Landgraf Ludwig der Eiserne, der im zwölften Jahrhundert Thüringen beherrschte, war ein edler Fürst. Ihm sagte sein Herz, daß der hohe Standpunkt, auf den ihn das Schicksal gestellt hatte, von der allgemeinen Menschenpflicht, ein Biedermann zu seyn, nicht entbinde. Aber zum Unglück für sein Land, hielt er sich schon deswegen für einen guten Landesvater, weil er selbst sein Volk nicht drückte. Es war in der That sein höchster Wunsch, Bürger und Bauern im blühenden Wohlstande zu sehen; nur ließ er es leider! dabei bewenden. In der bequemen Hoffnung, daß sein Gebiet die beste Welt sey und Alles fein und löblich darin zugehe, aß und trank er ruhig, pflegte des Waidwerks, und gab sich mit Regierungsgeschäften wenig ab. Nichts sah er mit eigenen Augen und traute blindlings seinen Räthen. Keinem Bedrückten war es möglich, die gerechtesten Klagen bis an den Thron zu bringen. Schösser und Vasallen hatten freies Spiel, die Unterthanen nach Willkühr zu behandeln, und die Meisten schienen miteinander zu wetteifern, wer die höllische Kunst der Plackerei am besten verstehe.

Unter diesen Barbaren hob sich Wenzel von Tollenstein,  
ein Besitzer mehrerer Dörfer, besonders hervor.

Aus ahnenstolzer Eltern Mund  
Sog mit der Muttermilch den Grundsatz seine Seele:  
„Der Bauer athme bloß auf diesem Erdenrund,  
Als Zwitterthier von Mensch und Hund,  
Damit der Ritterschaft es nicht an Sklaven fehle.“ —  
Der kleine Wenzelmann war sonst zwar kein Genie;  
Sein Köpfchen schien ein Beet voll dürrer, todten Sandes,  
In dem die Blume des Verstandes  
Nicht Wurzel schlug und nur der Dummheit Pflanz gedieh;  
Allein — gesagt zu seiner Ehre! —  
Der Same jener guten Lehre  
Fiel auf kein unfruchtbares Land.  
Was eine Kessel ist, hat immer früh gebrannt.  
So lief auch gern, noch an der Amme Hand,  
Der Junker in des Dorfes Hütten,  
Und trat, wenn sonst kein Weg zum Unheil sich ihm bot,  
Mit raschen, tückevollen Tritten  
Die junge Brut der Gänse und Hühner todt.  
Als ihm mehr Nervenkraft die spätern Jahre gaben,  
Schlug er zum Zeitvertreib wehrlose Bauernknaben,  
Entriß den Hungrigen ihr Stückchen schwarzes Brod  
Und ließ von Hunden es verschlingen,  
Die stets zu Schutz und Trutz an seiner Seite gingen.

Des wilden Buben Eltern sahn  
Den Aufgang ihrer Herzenssaaten  
In diesen ritterlichen Thaten  
Mit höchstem Wohlgefallen an,  
Und schufen manchmal selbst ihm einen Bosheitsplan.

Dann lächelten sie von dem Söller  
Der Burg herab aufs Dorf mit wahrer Seelenruh',  
Und klatschten, wenn ihr Prinz das Bubenstückchen schneller  
Vollführt', als sie gedacht, ihm lauten Beifall zu.

Eine treffliche Erziehung! Es würde wahrlich ein Wunder gewesen seyn, wenn der Junker nicht Allen, die in der Folge bei Besitznehmung der väterlichen Güter unter seiner Hand fielen, zur Geißel aufgewachsen wäre. Nie gab es vielleicht einen Menschen, der so mit Wollust Menschen quälte, wie er. Es war ihm nicht genug, unerschwingliche Schatzungen von seinen Unterthanen zu erpressen; nicht genug, Frohndienste zu fordern, die seinem Haus- und Wirthschaftswesen zum wirklichen Nutzen gereichten; nein, er trieb damit böshaftern Muthwillen. Er belastete manchmal zum Beispiel ein halbes Dorf mit Säcken voll Steine, die er zum Scherz einem Buben seines Schlags meilenweit überschickte, der alsdann eben so schwer wiegende Proben von seinem Felsenbruche zurücksandte. Oder er ließ den Schnee von diesem Felde wegkehren und auf jenes hin karren. Das Alles that er, um nur, wie er sagte, die Kerls im Athem zu erhalten. Hierzu war auch seine tägliche Beschäftigung, die Jagd, ein sehr diensames Mittel.

Wenn Sterne noch vom Himmel sahn,  
Stieg er oft schon zu Ross.  
Wie Poltergeister zog voran  
Sein wilder Jägertröß.

Der schlug im Dorf, das ruhig schlief,  
An Fenster, Thür und Thor;  
Und stieß ins Horn und rief:  
„Halloh, halloh, hervor!“

Halbnacktes Volk, von Gram und Noth  
Gerippen gleich genagt,  
Befolgte seufzend das Gebot  
Zum Frohndienst bei der Jagd.

Und hüffah! auf des Wildes Spur  
Ging's über Wief' und Saat,  
Wo allen Segen der Natur  
Der Roſſe Huf zertrat.

Man denke ſich die Empfindungen der armen Leute! Sie mußten nicht allein die dringendſten Arbeiten ihrer eigenen Wirthſchaft verſäumen, um des Junkers Hunde zu führen, ſondern auch ihre blühenden Fluren verwüſten ſehn. Mit naſſen Augen ſtanden ſie dabei, wagten aber nicht, um Verſchonung zu bitten. Wehe dem, der es that! Der Junker ſchlug ihm die Peitsche um den Kopf, tummelte ſein Roß deſto wilder, und trieb es ſo lange, bis kein Palm des Feldes mehr aufrecht ſtand. Wenn er es dabei bewenden ließ, war er bei guter Laune. Oft wurden die Unglücklichen in's Burgverließ geworfen, damit ſie dort unter Schlangen und Molchen bei Waſſer und Brod Zeit und Muße hätten, die Verwegenheit ihrer Bitte zu bereuen.

Doch, was ſage ich bei Waſſer und Brod? Dieſe gewöhnliche Strafkost der Gefangenen war es ihnen nicht, weil ihre tägliche Nahrung darin beſtand. Konnten ſie es einmal an einem Feſttag möglich machen, ſich mit einem Gerichte Fleiſch und einem Kruge Dünnbier gütlich zu thun, ſo mußten ſie dieſe Leckerei heimlich und bei verſchloſſenen Thüren genießen. Sobald ihr geſtrenger Herr einen Schornſtein rauchen ſah, oder ſeine Lauerer und Schnüffler einen ſo armſeligen Schmaus witterten, dann ward gewiß die Mahlzeit der armen Leute durch eindringende Schergen geſtört, die ihnen unter dem Vorwand ſchuldiger Steuern und Zinſen das unentbehrlichſte Haus- und Ackergeräth abpfändeten.

So nachdrücklich aber Herr Wenzel auf dieſe Weiſe die Tugend der Mäßigkeit lehrte, ſo wenig gefiel es ihm, ſie

selbst zu üben. Seine Tafel war täglich mit den köstlichsten Gerichten besetzt und von Gästen umlagert.

Es lebt' und webte damals schon  
 Die Menschengattung, welche mir  
 Ein Abscheu ist, und die noch einst  
 Mein letzter Hauch verachten wird.  
 Schmarozer nennet man die Brut,  
 Der Magen ist ihr Erdengott.  
 Wie dem Magnet das Eisen folgt,  
 So folgen sie der Küche Duft!  
 Ein Braten lockt sie meilenweit.  
 Korkzieher, Messer klein und groß,  
 Und mehrere, bei Gasterei'n  
 Brauchbare Waffen tragen sie  
 Stets bei sich als ihr Handwerkszeug.  
 Auch Magentröpflein wohl, zum Sporn  
 Für den erschlafften Appetit.  
 Wer sie zur Tafel bittet, heißt  
 Ein edler, guter, lieber Mann.  
 Wer's nicht thut, ist ein schlechter Wicht.  
 Scharrfüße, Beifallsstächelei  
 Und frumme Katzenrücken sind  
 Die Künste, welche sie verstehn.  
 Ihr Mund ist in Gesellschaft stumm,  
 Bis nach und nach das Ohr erlauscht,  
 Woher der Wind bläst und wohin?  
 In jedem Zimmer wechseln sie  
 Die Farbe, wenn's ihr Vortheil heischt,  
 So schnell, wie das Chamaleon.  
 Sie beten mit der frommen Frau  
 Und fluchen mit dem wilden Mann.

Solche Schlangen hatten sich auch in Wenzels Burg eingenistet und zerstörten den letzten Keim von Gutmüthigkeit in seiner Seele. Sie verheßten ihn, den Unterthanen das Brod aus dem Munde zu nehmen, denn die Schlauköpfe besorgten, ihr gastfreier Gönner möchte durch

Erlaß und Nachsicht seine Renten schmälern, und dann auf den unseligen Gedanken kommen, eine Schüssel weniger auftragen zu lassen. Jeden tollen Streich, der ihm durch den Kopf fuhr, priesen sie als einen glücklichen Einfall, und halfen ihn ausführen. Dem Wüßling that es wohl, so gefällige Freunde um sich zu haben, und er war nicht undankbar gegen sie. Ein unversiegender Weinstrom rann aus seinem Keller über die durstigen Lippen des fuchsschwänzenden Gesindels, und der Herr Wirth vergaß sich selbst so wenig dabei, daß er gemeiniglich bei Anbruch des Morgens nebst seinen Gästen sinnlos unter dem Tische hervorgezogen und zu Bette getragen werden mußte.

So vergeudete er jeden blutigen Heller, den er in seinem Gebiet erpreßte. War es zuweilen ganz ausgesaugt, dann wußte er sich weiter zu helfen. Er griff zum Faust- und Kolbenrechte, und füllte seinen Sackel durch Wegelagerung und Straßenraub. Ein löblicher Nahrungsweg, der jetzt zum Rabensteine führt, den aber viele Ritter der Vorzeit ungestraft und ohne Schamröthe betreten.

Einst gegen Mitternacht hielt Wenzel zu Roß mit zwei reißigen Knechten im Walde, weil er Kundschaft hatte, daß ein begüterter Kaufmann, dem er schon längst auflauerte, die nahe Heerstraße bereisen würde. Sie lauschten, sprachen kein Wort, und der ganze Forst war rings herum still und öde.

urplötzlich rauscht' ein Schwarm von Eulen,  
 Hurr! über ihre Köpfe hin,  
 Im nahen Strauch begann's zu heulen  
 Und Ketten rasselten darin.  
 Die Räuber horchten auf und klappten mit den Zähnen,  
 Von Todeschrecken kalt durchgraust;  
 Auf die emporgesträubten Mähnen  
 Der Rosse fiel der Saum aus ihrer starren Faust;

Wild bäumten schnaubend sich die Rappen  
 Der beiden halb entseelten Knappen,  
 Und stürzten über Stock und Stein  
 Mit ihren Reitern aus dem Hain.  
 Doch, wie in Fels gewurzelt mit den Hufen,  
 Stand unbewegt das dritte Ross.  
 Der Junker, der im Schweiß zerfloß,  
 Versucht' umsonst, die Flichenden zu rufen.  
 Ihm war's, als hing an seinem Mund ein Schloß.

Und jetzt erschien, mit stärkrem Kettentoben,  
 Ein unerwarteter Besuch:  
 Ein grasses Riesenbild, von unten auf bis oben  
 Gewickelt in ein Leichentuch.  
 „Willkommen! rief's: Wir haben in die Ferne  
 Noch heut selbender einen Gang.  
 Die Nacht ist höllenschwarz; es funkeln keine Sterne  
 Und unser Weg ist rauh und lang.  
 Um sonder Irrgehn ihn zu finden,  
 Muß ich mein Handlaterchen zünden.“ —

Sieh da, der schreckliche Gesell  
 Zog einen Todtenkopf aus seinem Ueberrocke,  
 Befestigt' ihn an einem Stocke,  
 Blies auf ein Licht, es brannte schnell,  
 Und schimmerte durch Mund und Augenhöhlen  
 Des Schädels weit und breit so hell,  
 Daß man die Steinchen konnte zählen.  
 Alsdann ergriff das Ungethüm  
 Des Pferdes Saum und zog's von dannen.  
 Entathmet keuchten Ross und Reiter hinter ihm;  
 Denn jeder Schritt maß fünfzig Spannen.  
 Die Reise ging durch Felsenklüfte fort,  
 Wo Herrn spazierten, die den Kopf im Arme trugen,  
 Und Kobolde sich hier und dort  
 Herum mit Menschenbeinen schlugen.

„Hier bleiben wir!“ rief endlich das Gespenst  
 Am Eingang einer schwarzen Höhle.

„Ich führe Dich, zur Rettung Deiner Seele,  
 In einen Kreis von Leuten, die Du kennst.“ —  
 Drauf stampft' es mit dem Fuß. Dampf zitterte die Erde.  
 Ein Schwarm von Dienern sprang herbei  
 In flammenrother Liverei  
 Und hub den Edelmann vom Pferde.  
 Verfallne Stiegen, ohne Zahl,  
 Ging's dann hinab in einen weiten Saal,  
 Wo sieben alte Herrn an einer Tafel saßen  
 Und fürstlich becherten und aßen.

Der Junker war des Todes schier.  
 Sechs seiner Ahnen sah er hier,  
 Ihm wohl bekannt durch Konterseye.  
 Sein Vater, der vor einem Jahr  
 Erst in das Grab gesunken war,  
 Beschloß, als Siebenter, die Reihe,  
 Und sah betrübt und unverwandt  
 Auf einen leeren Stuhl, der ihm zur Seite stand.

Die andern Greise starrten alle  
 Still vor sich hin und blickten gar nicht um.  
 Des tiefsten Schweigens Heiligthum  
 Schien ganz die öde Geisterhalle.  
 Was sonst sich laut macht, war hier stumm.  
 Kein Fußtritt schallte, trotz der Läufer  
 Und Pagen Auf- und Niedergang.  
 In einer Ecke spielten Pfeifer  
 Und Geiger rasch — doch ohne Klang.

„Hier siehst Du Deine braven Ahnen!“  
 Sprach jetzt der Geist mit bitterm Ton:  
 „Dort oben fraßen sie das Mark der Unterthanen,  
 Hier unten ward dieß Trauermahl ihr Lohn.“

Du wäntest wohl, die Alten schliefen,  
 Wie edle Todte, sanft in ihrem Kämmerlein? —  
 O Thor, in dieses Abgrunds Tiefen,  
 Wohin sie auf dem Pfad der Missethaten liefen,  
 Entschlummert nimmer ihr Gebein.



Das Rad der Zeit schleppt sie mit tragem Schwunge  
 Von Strafgericht zu Strafgericht.  
 Der Stunden schrecklichste beginnt, sobald die Zunge  
 Der Glocke Zwölfe spricht.

Alsdann durchschweifen sie in gräßlichen Gestalten  
 Kirchhöfe, Wüsten, Wald und Feld.  
 Ich selbst muß diesen Umzug halten;  
 Denn ich war einst von Einem dieser Alten  
 Als Schöpfer seines Guts bestellt,  
 Und drückt' und drängte daß, zum Beifall Jhro Gnaden;  
 Doch, mit der Bauern Fluch beladen,  
 Fuhr ich hinab zur Unterwelt.

Damit ich Dich vor gleichem Schicksal warne,  
 Hat mich ein Freund von Dir gesandt.  
 Unglücklicher, entflieh dem Garne,  
 Womit der Geist der Hölle Dich umwand!  
 Sonst wirst Du einst den Stuhl, der noch —“  
 Fest schlug ein Geiger,  
 Und plötzlich brach der Boden krachend auf,  
 Ein Meer von Flammen wogt' herauf,  
 Verschlang Bedienten, Herrn und Geiger,  
 Sammt dem Gespenst, das mit dem Junker sprach,  
 Und Deck' und Wände stürzten nach.

Die ganze Höhle war verschwunden.  
 Der Ritter stand allein in einer Wüstenei,  
 Und heulend lief ein Trupp von schwarzen Hunden  
 Mit Feueraugen ihm vorbei.  
 Er wankte fort auf Füßen, schwer wie Blei,  
 Und fand an einem Baum sein Roß gebunden.  
 Matt klettert' er an ihm empor,  
 Ließ ihm betäubt den vollen Zügel,  
 Und so trug's ihn, als hätt' es Flügel,  
 Im Nu an seines Schlosses Thor.

Die Thurm-glocke schlug eben ein Viertel auf Eins. Zer-  
 knirscht an Leib und Seele, schleppte sich Wenzel zu Bett;

ein Fieber legte sich mit ihm hinein und warf ihn schlaflos herum. Die schreckliche Erscheinung war sein einziger Gedanke. Immer stand ihm die Geisfertafel vor Augen; immer der leere Sessel, den sein Vater so wehmüthig betrachtet hatte.

Sollte wohl — sprach er in der höchsten Angst laut und mit sich selbst — sollte wohl dieser grauenvolle Sitz für mich Unglücklichen aufgehoben und keine Rettung mehr möglich seyn? —

„Noch möglich!“ — antwortete sanft eine fremde Stimme.

Hoch fuhr im Bett der Krank' empor;  
Sein Auge folgte schnell dem Ohr,  
Und grausend stieg sein Haar,  
Als er jetzt sah ein Männchen stehn,  
Das von dem Haupt bis zu den Zehn  
Drei Spannen hoch nur war.

Es schien so eingeschrumpft und alt,  
Als hätt's auf Erden schon gewallt  
Zu Vater Adams Zeit.  
In seinem Mauschelbärtchen war  
Bom Schnee des Alters jedes Haar  
Mit Silberglanz bestreut.

Ein schwarzer Trauermantel floß  
Die Schultern weit herab und goß  
Sich schleppend in den Staub.  
Des Kopfes Dach, ein runder Hut,  
War ein dem Zahn der Mottenbrut  
Schwer abgekämpfter Raub.

Gleich einem Fremden, der nicht weiß,  
Ob man ihn gern sieht, stand der Greis  
Bescheiden an der Thür,  
Und rief mit holdem Angesicht  
Und sanfter Stimme: „Sage nicht!  
Dein bester Freund ist hier!“ —

Der zitternde Kranke hätte gern diese neue Bekanntschaft entbehrt; allein er merkte wohl, daß er mit einem Patron zu thun habe, der sich nicht durch Stillschweigen abfertigen lasse, und raffte daher allen Muth zusammen, um ein leises: „Wer bist Du?“ herauszustammeln.

Das Zwerglein nahte sich hierauf mit spanischen Schritten seinem Bette und sagte scherzend: „Was doch der barsche Herr, der sonst gegen alle Welt pocht und troht, vor einem so kleinen Wesen, als ich, erschrecken kann! Ich sage Dir nochmals: Fürchte Dich nicht! Ich bin ein guter Hausgeist, aus dem Geschlechte der Erdgnomen, oder sogenannten kleinen Leutchen, und bewohne schon seit vielen Jahrhunderten den unterirdischen Raum dieses Schlosses. Hast Du nie etwas von mir, von Freund Hütchen, gehört?“ —

Wenzel. Mich dünkt, man hat mir als ein Märchen erzählt —

Hütchen. Was Märchen, was Märchen! Ich bin Freund Hütchen, und spielte vor zwei- und dreihundert Jahren den Einsiedler nicht so, wie jetzt. Da war ich immer hier oben auf dem Plage und half Deinen Voreltern wacker in der Wirthschaft. Ich striegelte Pferde, scheuerte Töpfe und Schüsseln, lief Botschaft, kurz, ich war hinten und vorn. Man sah mich gern, und nannte mich wegen meines Hüttleins, das ich schon damals trug, Freund Hütchen. Anfangs wollte mir dieser Name nicht sonderlich gefallen, und ich warf tüchtig mit Steinen um mich herum. Endlich aber schickt' ich mich darein, weil ich sah, daß man's nicht böse meinte. O Wenzel! Wenzel! Deine Ur-Urväter waren kreuzbrave Männer, waren — nimm mir's nicht übel! — besser als Du!

Wenzel. Wie so?

Hütchen. Daß Du noch so feck fragen kannst! Wahrlich, Du geberdest Dich, als ob du übrig Recht hättest! Ich nehme mein Wort nicht zurück: Sie waren besser als Du; denn sie lebten sittlich und fromm und versuhren nicht hart mit ihren Unterthanen. Erst seit sechs oder sieben Menschenaltern ist Dein Geschlecht in Wüthriche ausgeartet. Da fingen die stillen Mauern Deines Stammhauses an, von ewigem Saus und Schmaus und Klage-tönen unglücklich gemachter Leute wiederzuhallen. Ich warnte wohlmeinend, aber vergebens, und floh endlich mit Verdruß die Gesellschaft dieser verwilderten Menschen. Zwei Jahrhunderte sind nun schon vorüber, seit ich in meiner Felsenwohnung einsam hause und das Verderben einer sonst so glücklichen, so herzlich von mir geliebten Familie, in dieser Trauerkleidung beweine. Sieben Deiner Väter lebten und starben, ohne mich zu sehen. Es befremdet mich daher nicht, daß man die Sage von meinen ehemaligen Erscheinungen nach und nach für ein Märchen gehalten und Dir als ein Märchen erzählt hat. Beinahe hätte ich Dich auch in dieser irrigen Meinung bis an Deinen Tod gelassen; denn es war mir lange nicht gemüthlich, mit Dir, der Du siebenmal roher bist, als Deine Väter, in Verkehr zu treten. Aber endlich besiegte Mitleiden meinen Zorn. Ich sah, daß Deine zügellosen Ausschweifungen Dich zeitlich und ewig unglücklich machen müßten, und beschloß, einen einzigen Versuch zu Deiner Besserung zu wagen. Das ist geschehn. — Ob Du mir danken wirst, weiß ich nicht; ich verdiene aber Dank, weil ich es war, der das heutige mitternächtliche Schauspiel, das Dich so heilsam erschüttert hat, veranstaltete.

Wenzel. Grausamer Geist, ich soll Dir danken? Da-

für danken, daß ich hier in den Flammen eines Fiebers schwiße, das mich verzehren wird?

Hütchen. O, diese Flammen sind kühl gegen jene, die Dich einst jenseits des Grabes umlodern werden, wenn Du nicht bald durch gänzliche Sinnesänderung für das Heil Deiner Seele sorgst! Der Tod wird noch viele Jahre Deine Schwelle vorübergehen und Dir Zeit dazu lassen. Wohlan, wirf Dich in die Arme der belohnenden Tugend! Schweife nie wieder außer den Schranken guter Sitten! Sey barmherzig gegen Deine Unterthanen! Sie sind Deine ärmern Brüder! Brauche Deine Gewalt nicht zur Unterdrückung, sondern zum Wohlthun! Und denke fleißig an den Tod, der mit einem Striche seiner Hand die Ahnentafel auslöscht, und Bettler und Fürsten gleich macht! —

Wie ein Wölkchen verschwand jetzt der kleine Sittensprediger, und Wenzel sah in tiefen Gedanken starr auf den Platz, wo er gestanden hatte. Ihm war leichter ums Herz und mit jeder Minute fühlte er sich gesünder. Der gute Gnom hatte zur ersten Freundschaftsprobe sein Fieber hinweggenommen und ihm einen sanften Schlummer zugesandt, von dem er erst spät am Morgen wie neugeboren erwachte. Mit ruhigem Blick übersah er nun die Begebenheiten der letzten Nacht, und beschloß ernstlich, die doppelte Geisterwarnung nicht in den Wind zu schlagen. Deshalb befahl er seinen Dienern, den Frohnarbeitern sogleich für diesen Tag Feierabend anzukündigen und alle fremden Besuche mit der Entschuldigung, daß er krank sey, abzuweisen.

Der erste Befehl ward vollzogen. Die Bauern jubelten; aber der Frohnvogt schüttelte mürrisch den Kopf und verbot ihnen, nicht von der Stelle zu gehen, bis er selbst mit dem Junker gesprochen hätte. Seine Gegenvorstel-

lungen fanden jedoch kein Gehör. „Ich will's so haben!“ fuhr ihn Wenzel an: „Und ich rathe Dir, nicht den geringsten meiner Unterthanen zu mißhandeln, sonst mache ich Dich zum Fröhner und den Dorfsbirten zum Vogt! Jetzt gehe stracks, schicke die Bauern heim und zahle Jedem, weil Du sie wider meinen Befehl aufgehalten hast, einen Krug Bier aus Deinem Beutel!“ Betrübt schlich der Vogt davon. Ein fröhlicher Geber war er nicht. Mit einer so sauern Essigmiene ward wohl noch nie ein Geschenk ausgetheilt.

Indessen kam der Mittag heran und das Bößchen der Schmarozer klepperte lustig und guter Dinge zum Thor herein. Ehe sie sich aber noch aus dem Sattel hoben, gingen Wenzels Diener ihnen entgegen und brachten die Hiobspost, daß der Herr krank und deswegen keine Tafel sey. —

O weh, das war in die bellenden Magen  
Der Krippenreiter ein tödtlicher Strich!  
Hochtönend sängen sie an, den kranken Freund zu beklagen,  
Bedauerten aber im Herzen nur sich,  
Weil jetzt im Vogelzug die goldne Hoffnung entwich,  
Den Erbfeind, Hunger, hier mit Bratenschwertern zu schlagen.  
Sie setzten geschwind ihren Säulchen den Sporn  
Mit knirschendem Zahn in die schlotternden Seiten,  
Und sprengten davon über Korn und Dorn,  
Um irgendwo anders ein freies Mahl zu erbeuten.

Wenzel sah hinter dem Vorhang seine theuern Zechbrüder wieder abtrollen und hätte sie gern zurückrufen lassen, wenn sie nicht so schnell über alle Berge gewesen wären. Die Zeit ward ihm bitterlich lang. Ueberdieß fiel ihm ein, daß Freund Hütchens moralische Vorlesungen kein ausdrückliches Verbot des Umgangs mit seinen Freunden

enthalten hätten. Er bereute daher, daß er die armen Schlucker um eine Mahlzeit und sich um Zeitvertreib gebracht hatte.

Als der Abend endlich herbeischlich und er sich und seine lange Weile in die Federn vergraben konnte, war er herzlich froh. Ehe er aber noch einschlief, besuchte Freund Hütchen ihn wieder und hielt ihm eine Lobrede wegen seiner guten Aufführung am vergangenen Tage. Der Kleine war besonders über das Abweisen der Tafelritter höchlich erfreut und erzählte triumphirend, daß er sie mit einem unsichtbaren Steinhagel zum Dorfe hinaus begleitet und sich über ihr Ach und Weh ein drolliges Ducken und Krümmen bei Empfang der Püffe halb todt gelacht habe.

Aus diesem Berichte sah Wenzel nun deutlich, wie wenig seine Gefellen in Hütchens Gnade standen. Er gab deshalb am Morgen neuen Befehl, ihn ferner vor ihnen zu verläugnen. Heute ritten die vorsichtigen Herren ein Stündchen früher ein, um noch, im Fall sie hier wieder mit trockenem Munde abziehen müßten, ein anderes gastfreies Dach bei rechter Tischzeit zu erreichen. Tags zuvor hatte der Unstern über ihnen gewaltet, daß sie auf einer Burg, wo sie erst spät nach der Tafel wie ein hungriges Heuschreckenheer einfielen, bloß kalte Küche von der Hand speisen mußten, und also nur dürstigen Balsam für ihre Steinwunden fanden. Da sie sich nun diesmal früher auf's Gleis gemacht und dadurch einem ähnlichen Schicksal vorgebeugt hatten, so eilten sie weniger bestürzt davon, und hielten sich nicht einmal damit auf, nach dem Befinden ihres krank gemeldeten Freundes zu forschen. Die Zeit war ihnen edel. Wie leicht hätten sie nicht dort, wohin sie wollten, einen Löffel voll Suppe versäumen können!

Das kaltherzige Betragen dieser Bursche kränkte Wenzeln tief und machte es ihm etwas leichter, ihre Gesellschaft zu entbehren. Sie ließen sich nun auch eine ganze Woche lang in seinem Schloßhose nicht blicken, weil sie bei einem andern wohlhabenden Ritter gute Schnabelweide getroffen hatten.

Indessen fuhr der Neubekehrte fort, seine Unterthanen menschlich zu behandeln, und ward nicht allein von ihnen bis in den Himmel erhoben, sondern auch alle Nächte von Freund Hütchen mit Lobsprüchen überhäuft. Der gute Gnom trat jetzt, zum Zeichen der völligen Ausöhnung, sein ehemaliges Amt als Hausknecht wieder an und war dem Gesinde, das freilich anfangs vor ihm erschraek, ein willkommener Gehülfe.

Unser Junker wäre nun mit sich und der ganzen Welt zufrieden gewesen, wenn ihn nicht der Wurm Langeweile genagt und neue Sehnsucht nach dem Umgange mit seinen lustigen Kompanen erweckt hätte. Reiten und Jagen gewährte ihm ohne Begleiter kein Vergnügen, und die nächtlichen Unterhaltungen mit dem Schwarzmantel waren ihm mehr lästig, als angenehm.

Eines Morgens, als ihn eben die Einsamkeit seines Zimmers am schwersten drückte, sprengten Reiter in den Hof, und siehe da, die saubern Mittagsvögel zogen wieder ein. Sie waren von dem Edelmann, der ihnen seit Wenzel's Eremitenschaft Nahrung gereicht hatte, wegen ihrer täglichen Zudringlichkeit fortgescheucht worden, und kehrten nun auf ihren vorigen Futterplatz zurück. Mit der scheinbarsten Theilnahme fragten sie jetzt nach des Herrn von Tollenstein Gesundheitsumständen. Der Thorwärter sang das alte Lied, der Herr sey immer noch krank. Dieser aber strafte ihn auf der Stelle Lügen, indem er hastig



das Fenster aufriß und hinabrief: „Nicht mehr krank! Gesund, wie ein Fisch! Heraus, brave Jungen, heraus!“

Flink waren sie von den Gäulchen herunter, lustig die Treppen hinauf und spielten ein halbes Stündchen mit ihrem lieben Wirth Fangeball. Einer warf ihn des Andern Umarmung zu. Diese Heuchlerpoffen hätten sie wahrscheinlich noch länger getrieben, wenn ihnen nicht bange gewesen wäre, den Hausherrn dadurch von der Anordnung des Schmauses abzuhalten.

Man setzte sich zu Tisch und Benzel wich anfangs einem Strome von Fragen über seinen neulichen Krankheitsanfall klüglich aus, indem er nur in allgemeinen Ausdrücken antwortete. Als ihm aber der Wein nach und nach die Zunge löste, beging er den schwachen Streich, die ihm aufgestoßenen Abenteuer lang und breit zu erzählen, und treuherzig beizufügen, daß er von nun an ein stilles, klösterliches Leben zu führen entschlossen sey.

Die Gesellschaft schlug ein helles Gelächter auf. Die armen Rippenreiter glaubten zwar sammt und sonders Gespenster; glaubten sie um so mehr, da sie nun die Hand erriethen, die sie neulich mit steinernen Bomben beschossen hatte: dennoch lachten sie laut. Ihr Magen zwang sie zur Starkgeisterei. Sie sahen voraus, daß Mönch Benzel ihnen nicht mehr aufschüffeln würde, und folterten daher ihre Köpfe und Zungen, ihm die gehaltenen Erscheinungen als bloße Spiele der Einbildungskraft vorzustellen. Mit Erklärung der Begebenheiten im Wald und der Geisterhöhle wollte es ihnen nicht sonderlich glücken. Desto geschwinder wurden sie mit dem armen Hausgeiste fertig. Er ward ohne Gnade, weil er den Junker nur bei Nacht und im Bette besucht hatte, ein lustiges Traumbild gescholten und wacker ausgehöhnt. Daß er sich auch bei hellem

Tage sehen lasse, wollten sie durchaus und durchum nicht glauben. Sie erklärten das Hausgesind für abergläubiges Volk, und dessen Zeugniß aus diesem Grunde für ungültig. Kurz, das Zwergmännchen mußte den stumpfen Pfeilen ihrer Wißelei lange zur Scheibe dienen.

Wenzeln war nicht wohl dabei. Er sah sich schüchtern um, und befürchtete jeden Augenblick, der beleidigte Gnom möchte zu seinen gewöhnlichen Waffen greifen und sein wirkliches Daseyn durch einen Rieselschauer beweisen. Doch begab sich nichts. Dennoch hielt er seinen philosophischen Gästen noch Widerpart, bis endlich Junker Hans, der wildeste Polterer unter allen, mit der Faust auf den Tisch schlug und ausrief: „Wohlan, Bruder, laß es auf einen neuen Versuch ankommen! Wir reiten, wie wir sind, heute Nacht mit Dir in den Wald, und auf denselben Platz, wo der Riesenkerl mit der neumodischen Laterne gespuht haben soll. Ist er so keck, wieder zu kommen und sich uns Allen zu zeigen, nun gut! Dann wollen wir vor ihm Respekt haben, auch den Kobold mit dem Schleppmantel in Ehren und Würden lassen, und Dir weiter nicht wehren, als Duckmäuser zu leben und zu sterben. Läßt sich aber, wie ich schon voraus weiß, kein Popanz blicken, dann würdest Du ein Narr seyn, wenn Du Dich in der Blüthe Deiner Jahre den Freuden des Lebens entziehen wolltest.“

Dieser Vorschlag ward von der sämmtlichen Tafelritterschaft mit lautem Beifall aufgenommen. Selbst Wenzel mußte ihn billigen, um nicht den Verdacht einer feigen Memme, den höchsten Schimpf jenes nervigen Zeitalters, auf sich zu laden.

Sie zechten nun und zechten sich  
Mit jeder Stunde dreister;  
Und als der Seiger Eilse schlug,  
Begannen sie den Fehdezug  
Ins Waldgebiet der Geister.

Wohl Mancher faste statt des Kelchs  
Ungern des Kleppers Bügel.  
Die meisten Herrn befahrten sehr  
Ein rächendes Gespensterheer  
Und schlotterten im Bügel.

Durchtrabt ward schweigend her und hin  
Die grauenvolle Haide,  
Bis Wenzel sich zur Stelle fand,  
Und leise, leise sprach: „Hier stand  
Der Mann im Todtenkleide!“ —

Wie Schafe, die ein Wolf umschleicht,  
Sich bang zusammendrücken,  
So drängten sich die Ritter dicht  
In einen Kreis und wagten nicht,  
Vom Sattelpopf zu blicken.

Doch kein Geipenst befand diesmal  
Für nöthig, sie zu necken.  
Der Wind war selbst so wundermild,  
Daß er den Athem an sich hielt,  
Um sie nicht zu erschrecken.

Nun fühlten sie ein Flämmchen Muth  
Im Herzen wieder lodern.  
Hans übte gar den Heldenstreich,  
Das hasenhafte Geisterreich  
Durch Schimpf herauszufordern.

„Heh da! Herr Rief' im Leichenhemd!  
Führt Er nicht heut zu Schmause? —  
Auch Du, Freund Hütchen, bist nicht hier?  
Komm her, komm her, damit ich Dir  
Dein Bärtchen brav zerzause!“ —

O weh, wie häßlich hatte sich  
Herr Naseweis die Lippen  
An dieser Poltereie verbrannt!  
Er ward von unsichtbarer Hand  
Geohrfeigt und geknippen.

Den Schmerz verkehrend, rief er aus:  
„Lißt uns von dannen reiten!  
Die braven Todten mögen ruhn!  
Wir wollen, da sie uns nichts thun,  
Auch nicht mit ihnen streiten!“ —

So dacht' er seinem Plagegeist  
Veröbhnung abzuichmeicheln;  
Doch dieser fuhr geschäftig fort,  
Den armen Ritter hier und dort  
Plump, wie ein Bär, zu streicheln.

Er schwang sogar sich hinter ihm  
Auf's Pferd, beim Ritt nach Hause,  
Und lispelt' ihm in's Ohr: „Haha!  
Freund Hütchen mit dem Bart ist da!  
Was säumst Du? Zause, zause!“ —

Der Märtyrer hielt sich so brav,  
Daß ihm kein Ach entschlüpfte,  
Bis endlich Junker Wenzels Schloß  
Erreicht war und herab vom Roß  
Der kleine Teufel hüpfte.

Die Andern sahn und hörten nichts  
Von Hansens Abenteuer.  
Auch er vergaß bald Furcht und Graus,  
Und setzte sich mit hin zum Schmaus  
Von Braten und Tokayer.

Doch unter seinen Händen fing  
Schnell ein Kapaunenflügel  
Zu flattern an, — flog durch die Thür, —  
Und auf dem Teller lag dafür  
Ein wohlgebratner Igel.

Ihm schauerte vor dem Gericht,  
Und rasch griff er zum Glase.  
Allein der Wein sah aus wie Blut,  
Und dünstete wie Schwefelgluth  
Ihm sinkend in die Nase.

Der Wirth bat fleißig: „Lange zu,  
Will Dir heut nichts behagen?“ —  
„Nein, sagte Hans, mir ist nicht fein,  
Im Bette wird mir schmucker seyn,  
Ich will nach Hause jagen.“ —

Er stieg zu Roß, und hoffte nun,  
Das Necken sey zu Ende.  
Gefehlt! — Im Sattel saß er kaum,  
Da sprang für den entwischten Zaum  
Ein Horn ihm in die Hände.

Verschwunden war der Gaul. Es trug  
Ein Böcklein, rasch und munter,  
Durch Busch und Moor den armen Tropf,  
Und warf zuletzt Hats über Kopf  
Am Galgen ihn herunter.

Diesen bedenklichen Ruheplatz verließ er so schnell, als  
ihm seine zitternden Füße tragen konnten, und spütete sich  
heim, wo sein alter Schimmel kopfhängend an der Thüre  
stand, und über das Unglück seines Herrn nachzudenken  
sah.

Indessen hatten auch die übrigen Gäste Wenzels Burg,  
auf unverwandelten Pferden und ohne die geringste Wi-  
derwärtigkeit verlassen. Der einsam gebliebene Junker  
ging nun mit schwerem Herzen in sein Kämmerlein, weil  
er ein scharfe Gesehpredigt von Hütchen befürchtete. Doch  
es schlug eine Stunde nach der andern, und das Männ-  
lein kam nicht. Das war dem Junker nicht lieb. Er

hätte gern seinen verdienten Verweis weggehabt, um ihn nicht mehrere folgende Nächte besorgen zu dürfen.

Sin und her sinnend, wußte er sich des Gnoms Aufsenbleiben nicht zu erklären. Es litt eine doppelte Deutung. Hielt vielleicht der Trostkopf streng sein Wort, ihn nur Ein Mal zu warnen? Oder war er ein armseliger Poltergeist, der blos mit Blendwerken schreckte, und sich furchtsam wieder verkroch, wenn man ihm muthig die Stirne bot? — Diese Zweifel hätte freilich Niemand besser, als Hütchen selbst lösen können; aber der Morgen kam, und er nicht.

Desto pünktlicher fand sich zur Essenszeit die lustige Gesellschaft wieder ein, die sich erst einige Stunden nach Mitternacht empfohlen hatte. Nur Hans blieb wegen uns bekannter Ursachen aus. Ihre erste Frage war: Ob sich noch in voriger Nacht etwas Unheimliches ereignet habe? Wenzel sprach aufrichtig: Nein! Treffliches Wasser auf ihre Mühle! Sie pochten nun stärker darauf, daß alles ein Traum gewesen sey, fanden etwas mehr Glauben, und der Tag ward mit einer fröhlichen Zeche beschlossen.

Auch in dieser Nacht hatte Wenzel nicht die Ehre, von Hütchen besucht zu werden. Nun war es ihm schon gleichgültiger. Am Morgen fragte er seine Diener: Wann und wo sie den kleinen Hausknecht zuletzt gesehen hätten? und erfuhr, daß er sich seit zwei Tagen weder in Küche noch Stall, überhaupt nirgends finden lasse.

Kann ich den Kobold doch entbehren! dachte er, und bestimmte bei sich eine gewisse Zeit, wie lange er noch dessen Rückkehr erwarten und seine Lehren oberflächlich befolgen wolle. Für den Fall, daß der Abwesende diese Frist, ohne sich zu melden, verstreichen ließe, ward beschlossen, ihn alsdann für todt und verschollen zu achten, seiner

nicht mehr zu denken, und alle von ihm herrührenden Schreckbilder und Drohungen als leere Gaukeleien anzusehen.

Der anberaumte Termin kam, und lief ab. Hütchen erschien weder selbst, noch durch einen Bevollmächtigten. Urtheil und Recht ward an ihm vollzogen, und er sowohl, als die von ihm veranstaltete Geistertafel rein vergessen.

Was hätte nun Wenzeln noch abhalten sollen, seine scharfen Klauen, die er nur einige Wochen lang aus Furcht, daß ihn Gespenster darauf klopfen möchten, etwas eingezogen hatte, neuerdings auszustrecken? Er ward ganz der Alte. Seine Bauern wurden, wie zuvor, von Schöfsern und Schergen geplündert, und seufzten mehr als sonst unter des Frohnvogts Geißel, weil dieser sie nun aus Rache mit verdoppelter Grausamkeit brauchte. Der Junker selbst hielt weniger, als jemals, seine Lüsten und Begierden im Zügel. Das Volk der Tisch- und Krippenreiter — zu denen sich auch Herr Hans nach eingezogener Rundschaft, daß der Weg rein sey, wieder gesellt hatte — war sein täglicher Umgang. Sie führten ihn immer höher und höher auf der Leiter der Sittenlosigkeit, bis er endlich die letzte Staffel erstieg.

Ihn von diesem Schwindelplatz zu leiten  
In der Tugend ruhiges Gemüth,  
Unternahm mit tausend Zärtlichkeiten  
Jetzt ein Weib, wie Engel, schön und mild.

Agnes war's — die Tochter eines bösen,  
Alten Ritters, der, um sich vom Drang  
Seiner Armuthsorgen zu erlösen,  
Sie zum Ehebund mit Wenzeln zwang.

Einen Wüßling auf Befehl zu minnen,  
Ging der sanften Mädchenseele nah.  
Nur die Hoffnung, einst ihn zu gewinnen,  
Daß er besser werde, sprach das Ja.

Mächtig wirken schöner Seelen Bitten,  
Wenn ein schöner Mund sie zärtlich spricht;  
Dieses Felsenmannes rauhe Sitten  
Wichen nur dem holden Zauber nicht.

Bald, ach bald war nach der Hochzeitfeier  
Seiner Lüste Fackel ausgebrannt,  
Und nun hätte gern das Ungeheuer  
Weit von sich das gute Weib verbannt.

„Fort, Du Närrin!“ brüllt’ er oft der Armen  
Wild entgegen, wenn sie zu ihm trat  
Und mit süßen Worten um Erbarmen  
Für gequälte Unterthanen bat.

Ihre Taubenseele zu erschüttern,  
Riß er sie zu grauser Thaten Schau,  
Und verhöhnte vor den Krippenrittern  
Die Empfindungen der edeln Frau.

Wie ein Dolch durchschnitt sie jedes Leiden,  
Das sie in des Dorfes Hütten fand.  
Hungrige zu speisen, Nackende zu kleiden,  
Ward ihr ganzes Nadelgeld verwandt.

Eigne Noth entpreßt’ ihr keine Klage.  
Nur im Stillen seufzte sie gelind:  
„Kindlein, das ich unter’m Herzen trage,  
Werde wie Dein Vater nicht gestunt!“ —

Sie gebar, nach einer Nacht voll Schmerzen,  
In dem zehnten Chmond einen Sohn  
Doch bevor sie noch das Kind am Herzen  
Wiegen konnte, war ihr Geist entflohn.



Das ganze Dorf weinte, nur Wenzel's Augen blieben trocken, die vielleicht dem Tode seines geringsten Jagdhundes ein Thränenopfer gebracht hätten. Heimlich freute er sich sogar, einer lästigen Gefährtin los zu seyn, die nicht mit ihm auf seinen Lieblingswegen wandeln wollte. Kaum konnte er sich entschließen, sie anständig begraben zu lassen. Endlich geschah es doch. Er hätte gern gesehen, wenn das neugeborene Kind seiner Mutter nachgefolgt wäre; doch Freund Hain war nicht so gefällig, ihm diese doppelte Freude zu machen.

Leopold (so hieß der Knabe) war ungefähr drei Jahre alt, als er einmal an einem Wintertage, mit einem silbernen Körbchen voll Kirschchen in der Hand, zum Vater gelaufen kam. „Sieh, Vater!“ lallte er fröhlich: „Klein, Klein Männel hat mir gegeben. Hat mich gestreichelt, hat mir gesagt, soll fromm und fleißig seyn; will mehr schöne Sachen bringen.“ —

Aha! dachte Wenzel: Fängt der kleine Freund wieder an sich zu regen und freigebig zu werden? — — Der alte Knabe mag ein herrliches Gewächshaus und schönes Silberwerk haben! Mußt neue Freundschaft mit ihm machen, um ihm auch dann und wann ein Geschenk abzulocken. —

Er veranstaltete hierauf, daß sich Poldchen am folgenden Tage wieder einmal allein in der Kinderstube befinden mußte, und lauschte durch's Schlüßelloch.

Mit unterdrückten Athemzügen,  
 Stand er nicht zwei Minuten hier,  
 Da kam schon durch die Wand, der Geister Lieblingsthür,  
 Freund Hütchen lächelnd angestiegen,  
 Und bot dem kleinen Leopold  
 Ein neues Labfal für den Gaumen,  
 Ein Duzend wunderschöner Pflaumen,  
 In einem Körbchen von gediegnem, blankem Gold.

Jetzt trat mit honigsüßen Blicken  
 Und traulichem Entgegennicken  
 Keck ins Gemach der Herr Papa.  
 Ihm aber wies der Geist, sobald er ihn nur sah,  
 Voll Zornwuth im Gesicht, den Rücken,  
 Und schnitt — indem der Schalk sein Mäntelchen behend  
 Von hinten lüftete — dem kühnen  
 Beschleicher solch ein Kompliment,  
 Womit sich gern im Zank die Häringsweiber dienen.  
 Dabei höhntacht' er laut, daß Wand  
 Und Fenster dröhnten, und verschwand.

Zum Glück war das Geschenk der kleinen bösen Sieben,  
 Das Pflaumenkörbchen, da geblieben.  
 Herr Wenzel war darob nicht wenig froh,  
 Und griff geschwind darnach, um es hinwegzutragen.  
 Doch weh! o weh! das Gold war hui ein Wischlein Stroh,  
 Auf welchem Pflaumenkerne lagen.

Seitdem hörten auch die Obstgeschenke völlig auf. Wenzel schickte zwar Leopolden hier und dort an einsame Orte, um Hütchen Gelegenheit zu ungestörten Besuchen zu geben; der Knabe mußte sogar allein schlafen, weil es vielleicht dem Obstmännchen beliebiger seyn möchte, bei Nacht zu kommen; allein diese gold- und silberbegierigen Anstalten waren fruchtlos. Hütchen ließ überall vergebens auf sich lauern, und nichts mehr von sich hören und sehen.

Wenzel ward darüber seinem ganz unschuldigen Sohne spinnefeind. Ueberhaupt konnte er den armen Jungen nicht leiden, weil er Bettelkindern lieber gab, als nahm, sich manchmal wegwarf, mit der Dorfjugend zu spielen, nicht die geringste Lust und Liebe zur Jagd zeigte, und kaum Blut sehen konnte.

Uebrigens ging Wenzel's Leben den alten Gang. Die Verwandlung des Pflaumenkörbchens war in einer Reihe Langbein's sammtl. Schr. XVI. Bd.

von zwölf Jahren die wichtigste Begebenheit, die sich auf seiner Burg ereignete.

Nach Ablauf dieses unmerkwürdigen Zeitraums kam an einem trüben Herbstabend ein unbekannter Reiter in Wenzel's Dorf und fragte nach dem Wirthshause. Ein eigentlicher Gasthof war nicht da; man wies ihn aber zu dem Schmid Martin, der immer ein Fäßchen Bier und eine Schütte Stroh für durchfahrende Frachtführer bereit hielt. Der Reiter eilte dahin und bat um ein Nachtlager.

„Wer seyd Ihr?“ fragte Martin.

Der Fremde. Ein Hoffunker des Landgrafen. Wir jagten in dieser Gegend, und ich verirrte mich.

Martin. Schlimm für Euch! Ihr werdet bei mir schlechte Bequemlichkeit finden.

Der Fremde. Doch ein Bett?

Martin. Guter Herr, im ganzen Dorfe trifft Ihr keine Feder. Beliebt es Euch nicht, auf Stroh zu schlafen, so müßt Ihr auf dem Schlosse beim Herrn von Tollenstein Quartier machen. Der liegt weich genug.

Der Fremde. Ihr scherzt, mein Freund! Es ist unmöglich, daß kein einziger Bauer ein Bett, ein so unentbehrliches Bedürfnis für ermüdete Feldarbeiter, haben sollte.

Martin. Doch ist es so. Euch zarten Hofherren mag das freilich wunderbar vorkommen. Ihr denkt, Ihr könntet nicht leben. Ach, die Armuth ist froh, wenn sie nur immer noch Stroh hat.

Der Fremde. Ich beklage Euch, und will diese Nacht nicht besser schlafen, als Ihr; ob mir gleich mein Name bei dem Herrn von Tollenstein einen guten Empfang verschaffen würde.

Hierauf stieg er vom Gaul, bezog ein niedriges Kämmerlein neben Martins Werkstätte, und warf sich auf das

für ihn zugestülte Lager. Man hatte zwar ein reines Tuch darüber gebreitet; dennoch stachen die unhöflichen Strohhalmen so empfindlich durch, daß der arme Herr die ganze Nacht kein Auge schließen konnte.

Höchst erwünscht war es ihm daher, als er den Morgen grauen sah und seinen Wirth den Blasebalg handhaben hörte. Ihn belustigte das Gemisch von Geschäften, das Martin trieb. Jetzt sang er einen Vers aus einem Morgenliede, fluchte dazwischen auf seine Leute, die nicht aufstehen und auf Feuer und Kohlen, die nicht geschwind genug in Gluth kommen wollten, und dann sang er wieder andächtiglich. Endlich brachte er einen Stab Eisen auf den Ambos und brummte bei jedem Hammerschlage: „Landgraf, werde hart! Landgraf, werde hart!“ —

Der Fremde horchte hoch auf. Martin fuhr fort, den Landgrafen hart zu hämmern, und ließ nicht eher nach, bis der Passagier aus seinem Kämmerlein trat.

Der Fremde. Guten Morgen, Martin! Ist der Landgraf bald hart?

Martin. Meiner (auf den Eisenstab zeigend) ist's nun genug. Wollte Gott, Eurer wäre auch so!

Der Fremde. Seltsamer Wunsch, einen harten Fürsten zu haben!

Martin. Zu rechter Zeit und am rechten Orte hart seyn ist eine köstliche Sache. — Doch verzeiht, es geziemt mir nicht, davon zu sprechen. Ich wünschte, daß Ihr mein einfältiges Selbstgeschwätz gar nicht gehört hättet. Denn so Ihr mich bei dem Herrn Landgrafen verrathet, kann ich darüber in Strafe kommen.

Der Fremde. Deswegen seyd unbesorgt und redet frei von der Brust! Ich verspreche Euch als ein Bieder-  
mann, daß Ihr über kein Wort zur Rechenschaft gezogen

werden sollt! Nun sagt an, wann und wo wäre der Landgraf härter zu wünschen?

Martin. Ei, geht mir mit Euern kühlichen Fragen! Doch — ich will antworten. Erzählt Ihr es auch Euerm Herrn wieder, so kann ich doch darauf leben und sterben, daß ich Wahrheit gesprochen habe.

Der Fremde. Das ist brav! Nur weiter!

Martin. Ihr kennt das gute Herz des Landgrafen. Mit der ganzen Welt meint er es wohl und thut keinem Kinde Leid. Nun schließt der brave Herr von sich auf Andere, und denkt, die Gewaltigen in seinem Lande machen es auch so. Da irrt er sich aber sehr.

Der Fremde. Also die Edelleute, Rätthe und Beamte — denn darunter versteht Ihr doch wohl die Gewaltigen? — drücken das Volk?

Martin. Kennt's, wie Ihr wollt! Sie verfahren freilich nicht säuberlich mit uns armen Geschöpfen. Abgaben und Frohndienste haben kein Ende. Man wird seines Lebens nicht froh.

Der Fremde. Und Euer Herr?

Martin. Verzeiht mir, daß ich hierauf nicht antworte, eben weil er mein Herr ist.

Der Fremde. Antwort genug! Hier nehmt! (Er gibt ihm einige Goldstücke). Lebt wohl, ehrlicher Martin! Ihr habt den Landgrafen selbst beherbergt und sollt bald mehr von mir hören.

Hiermit schwang sich der Landgraf (denn er war es wirklich selbst) auf sein Roß, das er unter diesem Gespräche mit Martin's Hülfe gesattelt und gezäumt hatte, und sprengte davon.

Der ehrliche Schmied fiel gleichsam aus den Wolken, starrte mit offenem Munde dem Fürsten nach, und war so

verplüfft, daß er nicht ein Wort zu sagen vermochte. Er hatte zwar sein: Landgraf, werde hart! und alles Uebrige wohlbedächtigt gesprochen, damit Ludwig dieß und das wieder erfahren möchte; daß er aber mit ihm selbst rede, war ihm nicht im Traum eingefallen, und er hätte nun gern seinen offenherzigen Zweisprach theuer zurückgekauft. Doch geschehn, war geschehn. Mit bangem Herzklopfen zog er sich in seine Hütte zurück und beschloß, diesen Vorfall keinem Menschen zu entdecken.

Er allein errieth daher, daß ein landgräflicher Bote, der ungefähr acht Tage darauf bei dem Herrn von Tollenstein anlangte, nicht die erfreulichsten Nachrichten bringen möchte. Wenzel empfing auch wirklich eine Ladung, sogleich nach Verlesung dieses beim Hoflager zu erscheinen.

Er eilte gen Raumburg und fand schon mehrere Winkeltyrannen dort versammelt, die der Landgraf nach geheimer Untersuchung ihrer ruchlosen Wirthschaft ebenfalls zu sich beschieden hatte. Sie wurden zusammen vorgerufen, und Ludwig empfing sie mit ernster, hoher Miene.

„Ich habe mit Unwillen erfahren, sprach er, daß Ihr alle Pflichten der Menschenliebe gegen Eure Unterthanen aus den Augen setzt! Besonders über Euch, Wenzel von Tollenstein, seufzen die Armen! Was dünkt sich Euer aufgeblähter Stolz? — Glaubt Ihr, die Welt sey für Euch allein geschaffen? Wollt Ihr dem Bauer kaum die Luft, und keinen Schatten von Lebensfreude gönnen? Soll er nur immer seine Tage hinschmachten in Jammer und Elend? — Ihr haltet ihn wohl für eine Maschine, die für Euch pflügen, säen und erndten muß, und die Ihr zerstören könnt, wie es Euch beliebt? — Nein, Ihr Herren, er ist ein Mensch, wie Ihr, und vielleicht ein besserer Mensch! Ich erkläre mich hiermit feierlich für seinen Be-

schützer. — Könnt Ihr nicht leben, ohne Bauernblut zu saugen, so räumt mein Land! Ich gestatte, beim allmächtigen Gott, keine Tyranneien mehr! Was geschehen ist, sey vergessen und vergeben! Aber, so wahr ich Ludwig heiße, den Ersten von Euch, der sich wieder dergleichen Mißhandlungen der Menschheit erlaubt, den will ich, zum Schrecken Aller, so empfindlich züchtigen, daß er das Kummerleben seines ärmsten Bauers beneiden soll!“

Ueber diese Rede staunten die Ritter nicht wenig. In einem solchen Tone hatte der Landgraf noch mit Keinem von ihnen gesprochen. Endlich nahm Wenzel das Wort. „Herr Landgraf, sprach er trotzig, ich verfare mit meinen Unterthanen nicht schlimmer, als ich Zug und Macht habe. Wäre es aber auch, so würde ich doch nicht Euch, sondern bloß kaiserlicher Majestät darüber Rede stehen.“ „Ja, riefen Alle: nur dem Kaiser sind wir Antwort schuldig!“

— Hierauf stürmte der ganze Haufe unter Anführung des Sprechers die Treppen hinab, und eilte auf fliegenden Rossen aus Naumburgs Thoren, ehe des Landgrafen Befehl, die Rebellen zu verhaften, ausgeführt werden konnte.

Wenzel tobte wie ein Besessener bei der Rückkunft auf seine Burg. Er hatte schon vor dem Verhör den Zusammenhang der Geschichte von einem vertrauten Höfling des Landgrafen herausgelockt, und stieß deshalb die schrecklichsten Verwünschungen gegen seinen Ankläger, den armen Martin, aus. „Werft den Hund in Ketten und schleppt ihn her!“ brüllte er zu seinen Dienern, und es geschah. Wie ein Tiger auf den Raub, stürzte er sich über den Gefangenen, und labte seine Rachgier durch Mund und Stock. Alsdann befahl er, den Elenden in den tiefsten Schloßkerker zu werfen, wo ihn weder Sonne noch Mond bescheine. Vergebens flehte Martin um Gnade; verge-

bens umschlang dessen Tochter, ein kleines hilfloses Kind,  
mit schluchzender Bitte die Kniee des Tyrannen. Sein  
Befehl ward vollstreckt.

Doch hundert Stunden drauf erschien  
Der Schreckenstag der Rache.  
Herr Wenzel saß gar fest und kühn,  
Als hätt' er gute Sache,  
Mit seinen Freunden beim Pokal,  
Horch, da erhob sich vor dem Saal  
Ein tosendes Gewirre  
Von Speiß- und Schwertgeklirre.

Herein zur Thüre strömten bald  
Hierauf, gleich wilden Wogen,  
Gewaffnete, die wie ein Wald  
Sich um den Ritter zogen.  
Die Becher klohn und er fuhr auf:  
„Was kommt Ihr Schurken so zu Hauf?  
Wie könnt Ihr Euch erfrechen,  
Burgfrieden hier zu brechen?“

„Herr!“ rief der Oberste der Schaar:  
„Sprecht mehr mit Stimpf und Ehre!  
Denn Landgraf Ludwig hat fürwahr  
Kein Schurkenherz im Heere.  
Von ihm befehligt, kommen wir,  
Und sein Gefangener seyd Ihr!  
Nach Raumburg, ohne Plaudern!  
Wir können hier nicht zaudern.“

Doch muß, eh' wir von hinnen gehn,  
Der Mann in Freiheit kommen,  
Dem Ihr, um Euch gerächt zu sehn,  
Habt Luft und Licht benommen.  
In welcher Höhle seufzet er?  
Geschwind die Kerkerchlüssel her!  
Sonst sollen Thurm und Hallen  
Zerstört zusammenfallen!“ —



Auf Martin's Herzen lag wie Blei  
 Sein hoffnungsloser Jammer,  
 Da scholl der Nachruf: Ihr seyd frei!  
 Hinab zur Felsenkammer.  
 Mit lichtentwohnten Augen ging  
 Er aus der Nacht, die ihn umfing,  
 Und sah, wie man von dannen  
 Abführte den Tyrannen.

In Raumburg war dem edeln Herrn  
 Schon ein Quartier erkoren,  
 Wohin sich Sonne, Mond und Stern  
 Mit keinem Blick verloren.  
 Ein mattes Lämpchen in der Hand,  
 Zeigt' ihm der Schließer an der Wand,  
 Zum Schrecken seiner Seele,  
 Das Wort: Vergeltungshöhle.

Vier Tage lang, wie Martin dort,  
 Lag hier auf Stroh der Prasser,  
 Und ward bewirthe't fort und fort  
 Mit trockenem Brod und Wasser.  
 Das war, so schlecht es ihm gefiel,  
 Der Anfang nur vom Trauerspiel.  
 Denn Ludwig sprach dem Ritter  
 Dieß Urtheil, ernst und bitter:

„Ihr troh'tet, Mann, mit frechem Spott,  
 Dem Himmel und der Erde;  
 Ein Uebermuth, den ich, bei Gott!  
 Nicht länger dulden werde!  
 Für Martin's Leiden habt Ihr schon  
 Empfangen den gerechten Lohn.  
 Nun will ich das Empören  
 Euch und Consorten lehren.

Zur Strafe sey Euch zuerkannt:  
 Mit Euern Mitgesellen,  
 An einen Ackerflug gespannt,  
 Ein Feldstück zu bestellen.

Ich selbst will lenken Euern Pflug,  
Und durch der Geißel Schwung und Zug  
Die Pflichten der Vasallen  
Euch ins Gedächtniß knallen.“ —

Der Landgraf schwieg. Auf seinen Wink  
Erschienen dann Soldaten,  
Die bei dem Junker rasch und flink  
Den Kammerdienst vertraten.  
Sie schälten bis ans Hemd ihn aus,  
Und führten ihn auf's Feld hinaus,  
Um ihn mit Strang und Stricken  
Zum Ackergaul zu schmücken.

Ein alter Ritter, stolz und hart  
Wie er, stand hier zum Zuge  
Schon fertig angeschirrt, und ward  
Mit ihm gepaart am Pfluge.  
Der Fürst ergriff das Lenkseil nun,  
Die Rößlein wollten stätig thun,  
Er aber trieb die Trägen  
Feld auf, Feld ab mit Schlägen.

Wohl durchgeheht, ließ er sie frei  
Mit diesem Anermahnen:  
„Lebt künftig den Befehlen treu,  
Und schont die Unterthanen!  
Sonst schleppt Ihr einst, wenn dieses Feld,  
Das Ihr zur Einsaat habt bestellt,  
Im Herbst wird Früchte tragen,  
Auch hier den Erndtewagen!“ —

So war denn Herr Wenzel für diesmal von seiner Ver-  
wandlung in einen Ackergaul wieder erlöst und kam in  
seine Heimath zurück. Furcht und Schrecken gingen da  
vor ihm her. Alles floh ihn wie Feuer. Allein er war  
ganz verändert, schien stumm geworden zu seyn, blickte  
starr und steif zur Erde, und sein Angesicht war mit me-

lantholischen Wolken umzogen. Die stolzen Wellen hatten sich gelegt. Sein voriger wilder Troß war so schnell und tief zur Muthlosigkeit herabgesunken, wie in unsern Tagen und vor unsern Augen

Das süße, liebe Kinderspiel,  
Joujou de Normandie, das ach! so herzergeblich  
Für Herrn und Damen war, urplötzlich  
In Gassenbubenhände fiel.

Einem innerlich kochenden, feuerspeienden Berge gleich sein Herz. Der Erndtewagen des Landgrafen dämmte bloß seinen verschlossenen Ingrim, der sich sonst wie ein glühender Lavaström über Martin's Haus und das ganze Dorf schrecklich ergossen hätte.

Ein Dambruch geschah endlich doch, und die Ueberschwemmung traf (wer hätte das denken sollen?) seine ehemaligen Busenfreunde. Es war ungefähr am zweiten Tage nach seiner Rückkunft, als sie in ihr Kanaan, wo weißer und rother Wein floß, wieder einziehen wollten.

Sie kamen, wie gewöhnlich, miteinander angekleppert und slogen mit offenen Armen in's Zimmer, um ihren so lange vermisten Freund zu umfassen. Er aber hatte diesmal keine Lust dazu, sondern wies sie zornig mit der Hand zurück und sprach im Ton des Gebieters: „Keinen Schritt weiter in meinen vier Pfählen! Keinen Schritt weiter, Ihr feigen Memmen, die ihr nur bei Tische tapfer seyd! Rührte wohl, als ich neulich hier gefangen genommen ward, ein nichtswürdiger Bube zu meiner Bertheidigung die Hand? Nein, Ihr flohet, wie die Hasen! Einer kroch unter den Tisch, der Andere hinter den Ofen, der Dritte wollte gar vor Angst die Wand hinauf laufen. Pfui, pfui! Habe ich das an Euch, Ihr Undankbaren, verdient? An Euch ver-

dient, die ich als Stifter und Urheber meines Unglücks betrachten muß? Wer, als Ihr, hat mich gegen meine Unterthanen verhehrt? Wer, als Ihr, hat mich manchmal so arm geschmaußt, daß ich rauben und plündern mußte, damit ich nur Euch, Ihr Hunde, wieder satt füttern konnte? Doch die Hunde mögen es mir verzeihen, daß ich Euch ihren ehrlichen Namen gab? Sie sind, was Ihr nicht seyd, — brav und treu! — Halloh Sultan! Philax, Diane! huß, huß!“

Die Hunde sprangen auf, und die Schmaroßer ergriffen über Hals und Kopf das Hasenpanier, von den bellenden Rüden und Wenzeln mit der Peitsche in der Hand verfolgt. Es war eine förmliche Hekziagd, und ohne Widerspruch der klügste Streich, den unser Ritter in seinem Leben gemacht hat.

Von nun an ward er ein düsterer, die ganze Welt verfluchender Menschenfeind, wie Timon von Athen. Hätte er Jemand mit einem Trunk Wasser vom Tode retten können, er hätte es nicht gethan. Doch enthielt er sich, trotz dieser schrecklichen Seelenstimmung, aller grausamen Thätlichkeiten gegen seine Diener und Unterthanen. Er wußte, daß ihn der Landgraf beständig im Auge behielt; denn dieser wackere Fürst fuhr unermüdet fort, mehrere widerspenstige Vasallen zu züchtigen, und trug, aus Besorgniß ihrer Rache, Tag und Nacht ein eisernes Panzerhemd, weßhalb er Ludwig der Eiserne, oder der eiserne Landgraf genannt wurde.

Wenzel hatte nun, ohne Gutes oder Böses zu thun, sechs Jahre pflanzenartig verlebt, als plötzlich ein Gerücht, der Landgraf sey todt, durch Thüringen schallte. Da erhob er sein Haupt, da funkelten seine Augen vor Freude. Die Todesnachricht bestätigte sich leider! bald, und nun

glich er einem reißenden Thiere, das seinen Käfig durchbrochen hat.

Das erste Opfer seiner Wuth ward natürlich der unglückliche Martin, den er sofort wieder in das unterirdische Gefängniß bringen ließ, aus dem ihn vor sechs Jahren die Soldaten des Landgrafen befreit hatten. „So lange ich lebe, gehst Du diesen Weg nicht wieder zurück!“ rief er mit teuflischem Hohngelächter, als der Arme die Felsenstufen hinab wankte. „Schlangen und Ottern sollen Dich da unten fressen, damit Du bald gen Himmel fahren und mich dort bei dem Herrn Landgrafen verklagen kannst!“ —

Alle Umstehenden schauderten bei diesem frevelhaften Spott. Selbst das steinerne Herz des Schergen empörte sich. Martin konnte nur mit Schluchzen und Händeringen antworten, und stieg zum Kerker hinunter, als stieg er in sein Grab.

Dieser Gräueltbat folgten nun mehrere; denn von Ludwig's Nachfolger war keine Ahndung zu fürchten, weil er gleich bei dem Antritt der Regierung durch auswärtige Fehden von der Aufmerksamkeit auf sein Land abgezogen wurde.

Wenzel wiederholte jetzt gleichsam das schon vor zwanzig Jahren von ihm gegebene Schauspiel, da er nach einer kurzen, durch Freund Hütchen bewirkten Sittenbesserung, in die alte Laufbahn zurücktrat. Selbst der Schmaroger-Austritt durfte diesmal nicht fehlen. Es wurden Boten über Boten abgeschickt, um die ehemals fortgeheßten Krippenreiter wieder einzuladen.

Welcher rechtliche Mensch auf Erden wäre gekommen, nach einer solchen Behandlung gekommen? Sie aber stellten sich sammt und sonders gehorsamst ein, und waren so

freundlich, und fanden Braten und Wein so appetitlich und wohlschmeckend, als ob sie nie an demselben Orte den Uebelgeschmack von Hundebissen und Peitschenhieben empfunden hätten.

Tausend schändliche, himmelschreiende Handlungen wären nun noch zu melden. Allein wir wollen so schnell wie ein Reisender aus einer rauhen, unwirthbaren Gegend darüber hinwegreiten.

Seit Ludwig's des Eisernen Tode war ein schreckliches Jahr für Wenzel's Unterthanen verflossen, als Dieser eines Tages auf die Jagd ritt. Dießmal schien er an Grausamkeit gegen Menschen und Thiere sich selbst zu übertreffen. Er schlug blindlings unter die Wildtreiber, spornte blutig, ohne Noth, seinen willigen Gaul, und sprengte wie toll über die Saatsfelder zum Walde.

Hier aber stand der Gränzstein seiner Unthaten, hier lauerte der Tod auf ihn. Sein ermattetes Roß blieb mit dem Hufeisen an einer Baumwurzel hängen und stürzte so fürchterlich mit ihm zusammen, daß er das Genick brach und im Augenblick seine schwarze Seele aushauchte. Sein nacheilendes Gefolg fand ihn schon todt.

Ein reitender Bote meldete diesen Vorfall dem Sohne des Verunglückten. Leopold beweinte den Erblassen als Sohn; als Mensch konnte er es nicht. Der edle Jüngling hatte zwar immer den Vater geehrt, aber den Unmenschen heimlich verabscheut.

Die Todespost lief nun auch wie ein Lauffeuer durch's Dorf, und den Jubel, den sie erregte, kann man sich denken. Freunde und Nachbarn traten zusammen, drückten sich die Hand und riefen laut: „Gott sey gelobt! Wir sind erlöst!“ Indem ward die Leiche vorbeigefahren.

Man sahe sie mit grauenvoller Freude  
Wie ein erlegtes Raubthier an,  
Das nun nicht mehr die Lämmer auf der Weide  
Und Hirtenknaben würgen kann. —

O daß dieß Bild Euch schrecken möchte,  
Die Ihr des Menschen heil'ge Rechte  
Im Hochmuthschwindel kühn verlegt!  
Wer weiß, wie bald Euch ganze Schaaren,  
Die Ihr noch heute drängt und heßt,  
Frohlockend sehn zur Grube fahren!

Wahrlich der Tod eines Tyrannen — er sey klein oder groß, sitze auf dem Thron oder in der Kanzlei, heiße General oder Korporal — ist jedem Viedermann ein Herzensfest. Wenn Einen auch die lange oder kurze Hand des weiland Peinigers nicht erreichen konnte, so freut man sich doch im Namen der Menschheit, daß ein solcher Teufel weniger auf der Welt ist. Es bleiben ohnedem noch Legionen da, die just nicht, wie Wenzel, wüthen und toben, sondern mit vieler Gelassenheit und Sanftmuth zu Tode quälen. Das sind, bei Gott! die Schlimmsten! Auf ihrem Grabe sollte man öffentliche Freudentänze halten.

Doch genug Leichenpredigt auf den Verstorbenen und Nuzanwendung auf die Lebendigen! Wir ergreifen wieder den Faden der Geschichte.

In keinem Hause des Dorfs verursachte Wenzel's Tod größere Freude, als in Martin's öder Wohnung, wo seine Tochter, ein schönes, blühendes Mädchen von sechszehn Jahren, ihren lebendigtodten Vater einsam betrauerte. Die Hoffnung, ihn wieder zu sehen, trocknete Hannchens Thränen. Sie entschloß sich sogleich, seine Loslassung vom jungen Tollenstein zu erbitten, und suchte geschwind ihr bischen Sonntagspuß zusammen, den sie im letzten Thränenjahre nicht angesehen hatte.

Leinenzeug gab zum Gewande  
Ihr die Hand der Armuth nur;  
Doch kein Mädchen ward im Lande  
So beschenkt von der Natur.  
In der Unschuld Silberschleier,  
Der des blauen Auges Feuer  
Unzerrissen noch umfloß,  
Gilt sie getrost auf's Schloß.

Schluchzend warf sie da sich nieder.  
Leopold erhob geschwind  
Sie mit sanfter Frage wieder:  
„Was begehrt Du, liebes Kind?“ —  
„Meinen Vater!“ rief Johanne,  
„Der im strengsten Kerkerbanne  
Nun schon über Jahr und Tag  
Wie ein Dieb und Mörder lag.

„Ach, entledigt ihn der Ketten,  
Schmiedet mich dafür hinein!  
Ich will gern, um ihn zu retten,  
Ewige Gefangne seyn.  
Sonst kann ich im Blut und Leben  
Nichts zum Lösegelde geben.  
Nehmt es an und schenket mir  
Seine Freiheit nur dafür!“ —

Der bewegte Jüngling blickte  
Hannchen an mit Lieb' und Huld:  
„Kind, am Kummer, der Dich drückte,  
„Hab' ich, wie Du weißt, nicht Schuld.  
Meinem Herzen wär' es Schande,  
Löst' ich nicht des Elends Bande  
Gern und willig, wo ich kann.  
Er sey frei, der arme Mann!“ —

Heißer Thränendank und Fliegen  
Zu des Vaters Kerkerthür  
War, im Taumel von Vergnügen  
Und Entzücken, Eins bei ihr.



„Vater!“ rief sie durch die Spalten,  
 „Lebt Ihr? Hat Euch Gott erhalten?  
 Weint nicht mehr! — Im Augenblick  
 Geht Ihr frei mit mir zurück!“ —

Jetzt stieg auch durch Dorn und Nessel  
 Leopold zum Burgverließ,  
 Wo er des Gefangnen Fessel  
 Abzuthun dem Schergen hieß.  
 Martin, den zum bleichen Schatten  
 Gram und Noth gestaltet hatten,  
 Glaubte seinen Sinnen kaum.  
 Alles dünkt' ihm nur ein Traum.

Hin zu seines Retters Füßen  
 Sank er, vor Empfindung stumm.  
 Hannchen schlang mit heißen Küßen  
 Um den Alten sich herum.  
 Ihres Purpurmundes Hangen  
 An den abgegrämten Wangen  
 Schien so, als umarmten sich  
 Tod und Leben brüderlich.

O wie strahlte dem die Sonne,  
 Der nun, los vom Eisenring,  
 Mit der süßen Freiheitswonne  
 Hochgefühl nach Hause ging!  
 Voll mitleidiger Gedanken  
 Sah der Junker fort ihn wanken,  
 Und ein Blick, der Liebe sprach,  
 Flog dem schönen Hannchen nach.

Es war nicht anders; das niedliche Landmädchen hatte tiefen Eindruck auf Leopolden gemacht. Hannchen war ihm vorher wenig oder gar nicht zu Gesicht gekommen, weil er, um des Verstorbenen Ungnade zu vermeiden, in keine Bauernwohnung ging, und sie selten ihr Haus verließ. Am Todestage seines Vaters schlug ihm also die

Geburtsstunde der ersten Liebe. Kaum von einem Oberherrn befreit, huldigte er einer neuen Macht, die ihm aber eine sanftere Behandlung versprach.

Sein Herz war so übervoll von gemischten Empfindungen, daß ihm das Zimmer zu enge ward. Er mußte hinaus in die freie Luft.

Schon war es Abend. Der Leibfackelträger der Liebenden, der sanfte Vollmond, leuchtete ihm zu einem empfindsamen Spaziergang um's Dörschen, und ehe er sich's selbst versah, stand er vor Martin's Wohnung. Dreimal krümmte er seinen Finger zum Anklopfen; allein eben so oft zog er ihn unverrichteter Sache zurück. Endlich faßte er Muth, und meldete sich durch leises Pochen.

Hannchen stuzte bei Oeffnung der Thüre nicht wenig über den vornehmen Besuch. Leopold grüßte sie schüchtern und freundlich, und fragte geschwind nach ihrem Vater, um damit zu bemänteln, daß er eigentlich ihretwegen gekommen war.

Martin, der bei einem Krüglein Wasser und schwarzem Brod in der Stube am Tische saß, sprang erschrocken auf, als der Edelmann hineintrat.

Leopold. Bleibt sitzen, Freund! Laßt Euch nicht stören! Ich wollte nur sehen, wo Ihr wohnt. Ist das Eure Abendmahlzeit?

Martin. Ja, gestrenger Herr!

Leopold. Wirklich? Es ist ja Gefängnißkost.

Martin. Freilich wohl. Doch schmeckt sie hier besser, als dort.

Leopold. Warum erquickt Ihr Euch aber nicht nach so langem Fasten durch bessere Speisen?

Martin. Das verbietet mir meine Armuth.

Leopold. Unglücklicher Mann! Wo ich bei Euch hinblicke, sehe ich Mangel. Das Stroh dort im Winkel — Martin. Ist mein Lager.

Leopold (zu Hannchen). Und Du, liebes Mädchen, schläfst auch nicht weicher?

Hannchen. Wie könnte ich? Im Kämmerchen oben habe ich ein ähnliches wohlfeiles Bett. Auch wünsche ich nicht einmal eine Bequemlichkeit, die mein Vater entbehren muß.

Leopold. Gute Seele, Du wärst eines bessern Schicksals werth! Es ist wahr, Martin, Euch mangelt viel; aber Ihr habt einen großen Schatz, eine brave Tochter. Ich muß sie wegen ihrer Gutmüthigkeit und kindlichen Liebe, die sie heute bewiesen hat, in's Angesicht loben.

Hannchen. O das verdiene ich nicht. Ich erfüllte ja nur meine Schuldigkeit.

Leopold. Du hast Recht. Aber hundert Andere hätten sie mit mehr Gleichgültigkeit und Kälte gethan. Hierin liegt der Unterschied.

Martin. Sie sind zu gütig. Doch wahr bleibt wahr: Ich habe ein gutes Kind. Wie gern wollte ich abscheiden aus diesem Jammerthal, wenn ich mein Hannchen versorgt wüßte!

Leopold. Ueberlaß das der Zeit und dem Himmel! Was ich thun kann, sie glücklich zu machen und den Rest Eurer Lebensjahre zu versüßen, soll gern geschehen. Ihr habt viel gelitten, armer Mann! Vergesst das Vergangene, und hegt weiter keinen Groll gegen den Urheber Eurer Leiden! Er war verführt, von niederträchtigen Buben verführt, die meine Schwelle nie betreten dürfen. — Für heute lebt wohl! Geht aber nicht gleich schlafen; ich habe

Euch vorher etwas sagen zu lassen. Gute Nacht, Martin! Gute Nacht, liebes Hännchen!

Er eilte fort und hinterließ den beiden Leuten viel Stoff zum Gespräch und Nachdenken, was sie noch heute von ihm erfahren würden.

Nach einer halben Stunde ward geklopft. Es war Einer von Leopold's Dienern, der einen Wagen voll Betten und Hausgeräth, einen Korb mit Eswaaren und ein ziemlich schweres Päckchen Geld zum Geschenk von seinem Herrn überbrachte. Vater und Tochter staunten, weinten und stammelten Dank. Indessen verschwand der Bote mit einem ehrlich gemeinten: „Braucht's gesund!“

Die Beschenkten kosteten von den Seltenheiten der herrschaftlichen Küche, und schlummerten dann auf den weichen Federn fröhlich ein.

Auch Leopold wollte sich nun in die Arme des Schlafs werfen, der ihn aber diesmal floh. In der zwölften Stunde der Nacht war er noch munter. Jetzt hörte er auf einmal die verriegelte und verschlossene Kammerthür öffnen. Wer konnte das thun, als unser alter, lange nicht gesehener Freund Hütchen?

Leopold erschrak nicht, als er den Geist, der sich immer noch kein neues Mäntelchen geschafft hatte und immer noch sein rundes Deckelchen trug, im Anmarsch gegen sein Bett erblickte. Er hatte nicht allein oft von ihm sprechen gehört, sondern erinnerte sich seiner sogar noch aus den ersten Jahren der Kindheit. Daher sah er ihn mit Fassung an und fragte: „Was bringst Du?“

Hütchen. Meinen Glückwunsch zu dem Antritt Deiner Regierung.

Leopold. Ich danke. Warum sprichst Du aber in

so hohem Ton mit dem armen Herrn von zwei armen Dörfchen?

Hütchen. Weil Du, wie ein König, Gutes und Böses thun kannst. Dein Vater hat das Letztere bewiesen.

Leopold. Dazu kann ich nichts sagen.

Hütchen. Das mag seyn. Es ist aber Gott und der Welt bekannt. Nun wird er auch dafür büßen.

Leopold. O mein unglücklicher Vater!

Hütchen. An Warnungen hat es nicht gefehlt. Ich habe Güte und Strenge versucht, ihn zu bessern. Hat er Dir nie jenes furchtbare Nachtgesicht erzählt, da er die Geister seiner ruchlosen Väter in einer unterirdischen Höhle bei der Tafel sah?

Leopold. Davon hörte ich ihn manchmal, wie von einem Traume, sprechen.

Hütchen. Ja, ja, dafür nahm der leichtsinnige Mensch auf das Einreden seiner nichtswürdigen Freunde jene Erscheinung. Aber der verachtete Traum wird ihm nun schrecklich ausgehen. Vielleicht krümmt er sich schon jetzt wie ein Wurm auf dem glühenden Stühle, der an Deines Großvaters Seite für ihn bereit stand.

Leopold. O höre auf, höre auf, mich mit diesen Höllenbildern zu quälen! Sage mir lieber, ob keine Hülfe, keine Erlösung möglich ist?

Hütchen. Hierüber darf ich Dir nicht bestimmt antworten. Thue das Deine, und suche den zürnenden Himmel durch einen tugendhaften Lebenswandel und Wohlthätigkeit zu versöhnen.

Leopold. Das soll mir nicht schwer werden. Ich folge dann bloß dem Zuge meines Herzens. Auch habe ich schon einen kleinen Anfang gemacht. Der arme Martin, den mein Vater in Fesseln hielt, ist wieder frei.

Hütchen. Ich weiß es und lobe Dich darum; ob mir's gleich lieber wäre, wenn Du ihn, noch vor der Fürbitte seiner schönen Tochter, der Gefangenschaft entlassen hättest. Es hat sich dadurch auf den Glanz Deiner edlen Handlung ein gewisser Schatten von Nebengründen geworfen, der sie ein wenig verdunkelt. Doch das sey! Du hast, glaube ich, den Martin auch beschenkt.

Leopold. Hum! — Ja. Es waren einige Kleinigkeiten, die ich entbehren konnte.

Hütchen. Warum sagst Du Kleinigkeiten? — Es scheint, als wolltest Du Deine Freigebigkeit dadurch gegen mich entschuldigen. Sollte sie das bedürfen; wäre sie etwa nicht aus der reinsten Quelle geflossen?

Leopold. Ich verstehe Dich nicht. Was ich that, geschah aus Mitleiden. Die armen Leute hatten nichts, als leere Wände.

Hütchen. Das ist wahr und freilich erbarmenswürdig, wenn ein so ehrlicher Mann, wie Martin, und besonders ein so schönes Mägdlein, wie Hannchen, trockenes Brod essen und auf hartem Stroh schlafen sollen. Ich rathe Dir aber, junger Herr! Schweife nicht etwa auf einer, dem Benehmen Deines Vaters entgegengesetzten Seite aus! Liebe Deine Unterthanen nicht zu sehr!

Leopold. Könnte man das?

Hütchen. Ei wohl. Vorzüglich die Töchter der Unterthanen. Hannchen ist wirklich schön.

Leopold. So ziemlich.

Hütchen. Heuchler! Wie kalt Dein warmes Herz spricht!

Leopold. Sage mir nur, was Du willst. Gestern sah ich das Mädchen zum ersten Mal.

Hütchen. Und fingst gleich Feuer.

Leopold. Du irrst Dich, alter, spaßhafter Freund!

Hütchen. Geh, geh! Die Röthe Deiner Wangen zeugt wider Dich.

Leopold. Fängst Du es aber nicht recht darauf an, mich roth zu machen? Du scheinst selbst Empfindungen gegen die Töchter der Erde zu hegen.

Hütchen. Ha, ha! Ich wäre ein possierlicher Liebhaber! Doch wir wollen jetzt davon abbrechen. Erinnerst Du Dich, daß ich Dir als Kind einmal Kirschen in einem silbernen Körbchen brachte?

Leopold. Recht wohl. Ich trug sie zu meinem Vater.

Hütchen. Der gab Dir die zwei kleinsten davon, schmaukte die übrigen und verwandelte das Körbchen in klingende Münze, wofür er ein Faß Wein kaufte. Ihm aber hatte ich mein Geschenk nicht bestimmt. Darum rächte ich mich auch den folgenden Tag, und spielte ihm statt des goldenen Pflaumenkörbchens, nach dem er so begierig griff, einen Strohwisch in die Hand. Besinnst Du Dich noch?

Leopold. Vollkommen.

Hütchen. Nun sieh, dieses Körbchen habe ich Dir aufgehoben. (Er zieht es, mit Goldstücken gefüllt, unter dem Mantel hervor). Die Kirschen haben sich indessen in Gold verwandelt, und gewähren hundertfachen Ersatz für Deine gestrigen Geschenke. Laß' aber Deine Freigebigkeit nicht immer denselben Weg nehmen, sondern sie auch die übrigen Hütten Deiner Dörfer besuchen. Sie wird überall leere Wände finden, denn Herr Wenzel war ein Meister im Ausräumen.

Leopold. Ich danke Dir, guter Geist! O wie will ich nun das Elend meiner Unterthanen mindern, wie wohlthätig will ich seyn!

Hütchen. Nun, ich werde scharf Achtung geben. Wendest Du meine Spenden gehörig an, so sollen mehrere folgen; denn ich bin, ohne Ruhm zu melden, ein bißchen reich. Leb' indessen wohl, bis auf Wiedersehen! (Er verschwindet.)

Mit der Morgenröthe ging Leopold von Haus zu Haus und verspendete reichlich die Goldstücke des unterirdischen Münzers. Ueberdies versprach er den Unterthanen ein Freijahr von Abgaben und Frohndiensten. Die Freude der Armen war allgemein, war unaussprechlich. Die Gegend, wohin ihn sein Herz am stärksten zog, betrat er zuletzt. Mit Vorbedacht ging er erst am Ende seiner wohlthätigen Wanderung in Martin's Hütte, um sich nicht auf's Neue Hütchen's Schraubereien auszusetzen.

Man empfing ihn, als ob ein Engel erschiene. Hannchen sagte, sie habe auf seinen Betten wie im Himmel geschlafen. Die artige Schmeichelei, die er entgegnet haben mag, findet man in der Geschichte nicht aufgezeichnet. Sie erzählt aber, daß sich hier tiefer, als irgendwo, seine Hand im Goldseckel verirrt habe.

Der übrige Theil des Tages verfloß unter Anstalten zum Begräbniß. Abends ward wieder zur Erholung ein Lustgang bei Mondenlicht gemacht. Er versprach sich's selbst, diesmal nirgends einzukehren; das Halten fiel ihm aber unmöglich. Ein noch flimmerndes Lämpchen aus Martin's Fenstern war der Leitstern, dem er unwiderstehlich folgen mußte.

Er fand das Mädchen allein. Die Unterhaltung fing sich von beiden Seiten sehr schüchtern an. Nach und nach gewann sie mehr Leben. Es ward ein Handdruck, und zur guten Nacht sogar ein Kuß gewagt. Ein Umstand, den Hannchen allein verschwieg, als sie ihrem zu-



rückkommenden Vater den gehaltenen Besuch weitläufig erzählte.

Noch glühte der süße Kuß auf Leopold's Lippen, als Freund Hütchen den Kopf zur Kammerthür hereinsteckte. „Alles gut gemacht! Aber, aber“ — rief er und drohte dabei schelmisch mit dem Finger, worauf er sogleich wieder verschwand. Leopold verstand das aber, und war froh, daß er mit einem so leichten Berweise wegkam.

Der Begräbnistag brach nun an. Es war ein heiterer, lieblicher Morgen.

Die Sonne zog im Purpurfranze  
Den blauen Himmelsweg heran,  
Scheu vor dem königlichen Glanze,  
Wich jedes Nachtgewölk aus ihrer Strahlenbahn.  
Kein rauhes Morgentlüftchen störte  
Das kleinste Blatt in seiner Ruh.  
Auf Blumen lagerte sich Zephyr selbst und hörte  
Dem Lied der Nachtigallen zu.

Herab vom Kirchenturme schallte  
Jetzt weinerlich die Todtenlocke drein,  
Und sieh, in schwarzer Kleidung wallte  
Das ganze Dorf zur Burg hinein,  
Wo in des Sarges enger Klausel  
Der trotzige Geselle schlief,  
Der sonst die Welt mit Schnauben und Gebrause,  
Als sey sie ihm zu klein, durchlief.

Kein herzentquollnes Ach ward laut bei seiner Bahre,  
Kein Thränetropfen fiel, als Kind der Wehmuth, drauf,  
Die Leichenfrau gab nur ein P.öbchen von der Waare  
Der Traurigkeit für baaren Kauf.  
Den Küster trieb allein, den todten Herrn zu loben,  
Der Geist der Dankbarkeit für doppelte Gebühr;  
Doch selbst sein Elstermund verstummte willig hier,  
Als nun den Sarg die Träger hoben.

Urpöblich schwand des Himmels Blau,  
 Und wetterschwangre Wolken ballten  
 Sich schwefelgelb und donnergrau  
 Zu ungeheuern Mißgestalten.  
 Gepeitscht von Winden hin und her,  
 Zerrissen ihre Wasserschlänche.  
 Es rauschte nieder wie ein Meer,  
 Und höher schwolken Fluß' und Teiche.

Indessen ging der stille Leichenzug  
 Dem Grabe zu mit bangen Schritten.  
 Doch war, dieß Bad herabzuschütten,  
 Der zürnenden Natur noch nicht genug.  
 Mit Krachen eines Donnerschlages  
 Verlosch der letzte Schein des Tages,  
 Und um die Gegend zog sich Nacht,  
 Durch Wetterleuchten nur bisweilen hell gemacht.

Ein kalter Sturmwind fuhr auf tausendem Gefieder  
 Hin durch das Land der Finsterniß,  
 Warf Häuser um, schlug Bäume nieder,  
 Und führte Steine fort, die er vom Felsen riß.  
 Am Himmel flutheten zerstreuter Blitze Flammen  
 In Feuerklumpen nun zusammen,  
 Und schlackerten zur Erd' herab,  
 Und wälzten, Kugeln gleich, sich um das offne Grab.

Der Todtenacker horst mit fürchterlichen Krämpfen  
 Hier, da und dort und rings umher.  
 Aus seinen Schlünden stieg in dicken Nebeldämpfen  
 Ein Geisterwarm empor und tanzte kreuz und quer.  
 Im schrecklichsten Tumult der Erd' und Hölle  
 Schritt jetzt mit zitterndem Gebein  
 Der Leichenzug zur Grabesstelle  
 Und senkte still den Sarg hinein.

Raum aber warf die erste Scholle  
 Von Erd' und Sand der Todtengräber drauf,  
 Da hört' im Augenblick das tolle  
 Getöse von Gespenstern auf.

Des Sturms Geheul, der Wolkenbrüche Fluthen,  
Des Donners Knall, der Blitze Gluthen  
Verloren sich bis auf die kleinste Spur,  
Und milder Sonnenschein bestrahlte Wald und Flur.

„Das war ein Wetter!“ sagte Martin zu einigen alten Bauern auf dem Heimwege. „Das war ein grimmiges Wetter!“ wiederholte er, und schüttelte bedenklich den Kopf.

Andres. Gott sey der armen Seele gnädig, der es zu Ehren angestellt war!

Thomas. Gott sey ihr gnädig! Natürlich ging's nicht damit zu. Ich bin nun achtzig Jahre alt, und habe Manchen in sein letztes Haus auf Erden begleitet, aber ein solches Ungewitter habe ich nie erlebt.

Caspar. So hat's wohl auch noch keines gegeben, so lange die Welt steht. Saht Ihr nicht die Unholde, die im Nebel um's Grab herum wankten?

Thomas. Ach, ich wollte sie nicht sehen und drückte die Augen zu. Die Haut schauert mir noch.

Andres. Ich stelle mir so in meiner Einfalt vor, daß es die Geister seiner Vorfahren waren, die ihm entgegen kamen. Es sind auch schlimme Herren gewesen.

Martin. Laßt das seyn! Man soll von den Todten nichts Uebels reden.

Andres. Wenn sich nun aber nichts Gutes sagen läßt?

Martin. Dann ist's löblich, zu schweigen.

Andres. Hum! Der kleinste Wurm krümmt sich, wenn man ihn tritt, und wir sind doch wahrlich genug getreten worden.

Martin. Und haben's nun, Gott Lob! überstanden. Bedenkt doch nur, Ihr guten Leute, daß wir unmöglich Alle große Herren seyn können. Es ist ja in der ganzen Natur Alles abwechselnd groß und klein. Neben der ho-

hen Eiche steht ein niedriger Strauch. Der Adler und der Zaunkönig sind Brüder. So ist's auch bei den Menschen, und so muß es seyn, wenn die Ordnung der Welt bestehen soll. Denn stellt Euch einmal vor, alle Bauern würden plötzlich vornehme, feinreiche Leute. Wer würde dann noch im Schweiß seines Angesichts den Acker bauen und dreschen wollen? Nicht wahr, der liebe Niemand? Ihr bedanktet Euch gewiß sammt und sonders dafür, und schließt lieber auf Euern Faulbettchen! Nun seht, auf diese Weise ginge die Welt zu Grunde, und wir müßten bei aller unserer Herrlichkeit verhungern, da nun einmal kein Brod mehr vom Himmel fällt.

Caspar. Martin hat Recht.

Andres. Ei, wer läugnet das? Es ist nur schlimm für uns, daß just wir zu Plackthieren geboren sind.

Martin. Eben weil wir dazu geboren sind, läßt sich's nicht ändern, und wir thun klug, wenn wir uns geduldig drein fügen. Bei allem Kreuz und Glend, das ich in der Welt ausgestanden habe, sprach ich immer zu mir selbst: Habe Geduld, Alter, es kann nicht ewig dauern! Laß es nun auch bis an dein Ende so fortgehen, in jenem Leben wird's gewiß besser. Das, liebe Leute, war der Trost, der mich bisher aufrecht erhalten hat. Denn ich denke mir den Vater im Himmel so gut und gerecht, daß er uns dort die Freuden ersetzen wird, die er uns hier nothwendig entziehen mußte.

Andres. Das klingt Alles recht schön; aber ehe wir dahin kommen —

Martin. Wird uns unser neuer Herr das Leben erträglich machen. Ihr seht ja, daß er ganz anders denkt, als sein Vater. Wie wär's, wenn wir auf den Abend seine Gesundheit tranken? Kommt Alle zu mir, bringt

Weiber und Kinder mit, und sagt's auch den übrigen Bauern! Die ganze Gemeinde soll heute vergnügt unter meinem Dache seyn. Mein Stübchen ist zwar nicht groß, der geduldigen Schafe gehen aber viel in einen Stall.

Andres. Geduld haben wir gelernt.

Martin. Guter, alter Murrkopf, lerne nun auch Zufriedenheit! Leb' indessen wohl, lebt Alle wohl, und vergeßt nicht, auf den Abend bei guter Zeit zu kommen.

Alle. Wir werden kommen.

Martin befand sich noch nicht lange zu Hause, so ward er auf's Schloß gerufen. Leopold suchte von ihm auszuforschen, wie man im Dorfe über den Begräbnißsturm urtheile, der ihm selbst sehr bedenklich schien; allein Martin war zu gutmüthig, die reine Wahrheit zu sagen. Er dachte, wenn es darauf ankomme, Kränkungen zu vermeiden, sey Lügen wohl erlaubt, und versicherte daher dem Junker, daß Niemand das Ungewitter übernatürlich gefunden habe.

Das beruhigte Leopolden. Er gab Martinen einige Hütchensd'or, mit der Anweisung, das Dorf dafür zu bewirthen, und billigte sehr, daß Jener bereits diesen Einfall gehabt hatte.

Zugleich erhob er den Meister Schmid auf der Stelle zum Schulzen oder Dorfrichter. Der gute Mann nahm diese Würde, die man vielleicht damals anders nannte, mit fröhlicher Dankbarkeit an, und merkte nicht, daß er blos, wie viele Herren noch heut zu Tage, wegen seiner schönen Tochter befördert wurde. Das fiel ihm auch sogar dann noch nicht ein, als sich Leopold unmittelbar darauf sehr angelegentlich nach Hannchens Befinden erkundigte und ihm einen Gruß an sie mit auf den Weg gab.

Der neue Premierminister des Dorfs ging, um einige

Zoll höher als gewöhnlich den Kopf tragend, in seinen Palast zurück, und machte die Neuigkeit seiner Standeserhöhung der Fräulein Tochter mit heiterer Miene bekannt. Hannchen war ein vernünftiges Mädchen; aber doch ein Mädchen. Das heißt mit andern Worten: Sie war ein wenig eitel. Daher gewann Leopold einen guten Stein bei ihr im Brete, daß er ihren Vater zu einem Ehrenposten erhob, und ihr dadurch gleichsam Jug und Macht ertheilt hatte, sich etwas glänzender als andere ländliche Dirnen zu kleiden. Der Herr Papa mußte zu diesem Behuf sogleich mit einigen gelben Pfennigen heraussücken, und man berathschlagte nun gemeinschaftlich über Puß und bessere Hauseinrichtung, bis sich die Abendgesellschaft einfand.

Martin säumte nicht lange, sich der Versammlung als ihr neues Oberhaupt vorzustellen, empfing Glückwünsche, und ertheilte dagegen die huldreiche Versicherung, daß er sein Amt zum Besten der Gemeinde führen, und Recht und Gerechtigkeit handhaben wolle.

Der Abend verfloß geschwind unter traulichen Gesprächen über Vergangenheit und Zukunft. Einstimmig lobte man den jungen Herrn. Nur Hannchen sagte kein Wort dazu, sondern setzte sich weg vom Licht in einen düstern Winkel, um nicht ihr jedesmaliges Erröthen, wenn Leopolds Name genannt wurde, sehen zu lassen. Denn bei aller ihrer Unschuld war sie, in Bemerkung der heranschleichenden Liebe des Junkers, nicht so blind als ihr Vater. Sie hatte freilich darüber Urkunden, die dem Asten fehlten. Er würde nicht so in der Dunkelheit getappt haben, wenn sie ihm nur den verschwiegenen Kuß gebeichtet hätte.

Gegen elf Uhr des Nachts gingen die meisten Gäste

auseinander. Nur einige politische Kannengießer konnten sich noch nicht vom Krüge trennen. Martin empfahl ihnen, die Hausthüre beim Fortgehen zu verschließen, und begab sich nun auch mit seiner Tochter zur Ruhe. Es schlief sich zu schön auf den adelichen Betten, als daß er sich dieses Vergnügen hätte länger entziehen mögen.

Sechs Bäuerlein saßen  
Am Tisch noch allein,  
Und schon brach die Stunde  
Der Mitternacht ein.  
„Horcht, horcht!“ rief jetzt Einer:  
„Was tappt vor der Thür?“ —  
„Ja,“ sprachen die Andern,  
„Das hören auch wir.“ —

Es trappelt' und tappte  
Bald fern und bald nah,  
Und schrie, wie ein Esel,  
O — ah! o — ah!  
Es poltert' im Hause  
Treppunter, treppauf,  
Und angelweit rauschte  
Die Stubenthür auf.

Husch! stoben zum Winkel  
Die Bäuerlein.  
Drauf schlenderte langsam  
Ein Esel herein.  
Er richtete schnüffelnd  
Zum Viertisch den Lauf,  
Und pfeilgerad bäumend  
Sah er hinauf.

Der Kannen und Krüge  
Buntfarbige Reih'  
Begrüßt' er mit hellem  
O — ahgeschrei;

Ergriff mit zwei Füßen  
Den nächsten Krug,  
Und trank bis zum Boden  
In einem Zug.

So stürzt' er begierig,  
Als wollt' er ein Meer  
Von Hopfensaft trinken,  
Sechs Krüge leer.  
Die andern, in denen  
Kein Tröpfchen sich fand,  
Bebrummt' er und warf sie  
Voll Grimm an die Wand.

Zusammengeschichtet  
Wie Haringe, sahn  
Die Männer im Winkel  
Das Unwesen an.  
Entsetzen verwischte  
Des Angesichts Roth,  
Sie hielten so still sich,  
Als wären sie todt.

Jetzt ward sie zum Unglück  
Der Graue gewahr.  
Wie Stachelschweinsborsten  
Erhob sich sein Haar.  
Die Nase spie Wolken  
Von Feuer und Dampf.  
Heran auf zwei Beinen  
Schritt er zum Kampf.

Die Bäuerelein schwangen  
Die Knüttel empor,  
Und streckten, wie Lanzen,  
Dem Kämpfen sie vor.  
Doch tief in die Glieder  
Der feindlichen Schaar  
Hieb er mit den Hufen  
Wie ein Husar.



Die Holzbajonette  
Zersplitterten schnell,  
Und Langohr durchwalzte  
Den Bauern das Fell.  
In einer Minute  
War Alles vollbracht,  
Und völlig entschieden  
Die drollige Schlacht.

Die sechs Allirten  
Ergriffen Reißaus,  
Und fielen und stürzten  
Zur Haushür hinaus.  
Nachhauend verfolgte  
Der Sieger sie noch,  
Bis nun in sein Hüttchen  
Sich Jeder verkroch.

Morgens drauf erstaunte Martin über das scherbenvolle Schlachtfeld, und glaubte, die Herren Politiker hätten sich im trunknen Muthe die Krüge an die Köpfe geworfen. Er ließ sie, Kraft richterlichen Amts, zu sich entbieten und setzte sie lächelnd zur Rede. Sie schoben, der Wahrheit gemäß, alle Schuld auf den wunderbaren Esel, in welchem ein böser Geist stecken müsse. Der ungläubige Schulz lachte sie aber mit ihrer Geschichte weidlich aus. „Ja, ja, ein Esel mag wohl die Krüge zerbrochen haben;“ versetzte er launig. „Doch will ich nicht weiter untersuchen, wer er ist und wie er heißt. Der Junker hat schon dafür gesorgt, daß ich diesen kleinen Schaden übersehen kann.“ — Die armen Bauern blieben also bei ihm in dem Verdacht einer unter sich gehaltenen Balgerei, sie mochten sagen, was sie wollten.

Allein am folgenden Morgen ward er doch stutzig. Es war Abends vorher kein fremder Mensch in seinem Hause

gewesen; er hatte mit eigener Hand die Thüre fest verriegelt und verschlossen, fand sie auch noch uneröffnet, und dennoch waren abermals in der Schenkstube alle Krüge zerbrochen und Tisch' und Bänke umgeworfen. Nun glaubte er selbst, daß es nicht mit rechten Dingen zugehe, und beschloß, in Gesellschaft einiger herzhaften Bauern die nächste Nacht zu durchwachen. Es geschah.

Versammelt bei verschlossener Thür,  
Mit hochgespizten Ohren,  
Ersehnten sie durch gutes Bier,  
Was sie am Schlaf verloren.

Noch rührte sich kein Schall im Haus,  
Um ihren Muth zu prüfen.  
Es lief und nagte keine Maus,  
Und selbst die Heimchen schliefen.

Doch was begab sich, als sie schlug  
Die böhe Geisterstunde?  
Da sank der schon erhobne Krug  
Von unsrer Wächter Munde.

Denn mit dem Glockenschlag begann  
Ein Poltern und Gesause,  
Als nähme Meister Urian  
Besitz vom ganzen Hause.

Doch diesmal kam Herr Ziegenbein  
Nicht hochselbst her zum Biere.  
Es trabte nur ein Esel ein  
Durch die gesprengte Thüre.

„Das ist, das ist das Ungethüm!“  
So lispelte mit Schauer  
Ein vor zwei Tagen schon von ihm  
Brav durchgewalkter Bauer.

„Still!“ sprach der Schulz: „Wir wollen hier  
Im Winkel ruhig bleiben  
Und zusehn, was das Wunderthier  
Wird heut für Possen treiben!“ —

Der Graue schien die Flüsterei  
Der Lauscher nicht zu hören,  
Blieb wenigstens sehr kalt dabei,  
Und ließ sich gar nicht stören.

Es trat mit gellendem Y — ah!  
Hinauf am Tisch ein Männchen,  
Und trank so schnell, als man kaum sah,  
Sechs oder sieben Kännchen. —

Viel Krüge waren außer Stand,  
Mit Bier ihn zu bewirthen.  
Drum schleudert' er sie an die Wand,  
Daß sie in Scherben klrirten.

Dabei warf er auch manchen Blick  
Hin auf die armen Tröpfe,  
Und zielte mit dem letzten Stück  
Der Krüg' auf ihre Köpfe.

Hoch wurmte das den einen Herrn,  
Der stark beherzt sich fühlte,  
Und immer für sein Leben gern  
Den Eisenfresser spielte.

„Marsch, Leute!“ rief der Renommist:  
„Greift an! Laßt Euch nicht grauen!  
Ich will, und wenn's der Teufel ist,  
Ihn brav zusammenhauen!“ —

Der Esel sah sich grimmig um,  
Und warf dem, der so krähte,  
Den Krug ans Kavitolium,  
Daß es rundum sich drehte.

Dies war das Zeichen zu der Schlacht.  
Der Eisenfresser rückte  
Schnell an mit seines Häufeins Macht,  
Das bang und feig sich bückte.

Schon auf den Hinterfüßen stand  
Zum Kampf der Esel fertig,  
Und blieb, gelehnt an eine Wand,  
Des Angriffs so gewärtig.

Der General der Feinde schwang  
Nach ihm den Birkendegen,  
Der aber thatenlos zersprang  
Von Langohrs Hufenschlägen.

Sie fielen nun auch hageldicht  
Auf's Kapitol des Helden.  
Von seiner Gegenwehr ist nicht  
Biel Rühmlisches zu melden.

Er floh mit seinen Bäuerlein,  
Wie Mäuse vor der Katze.  
Der Ritter Bierfuß stand allein  
Als Sieger auf dem Platze. —

Im Hintertreffen war beim Streit  
Der kluge Schulz geblieben,  
Und suchte jetzt sich ungebläut  
Zur Thür hinauszuschieben.

Schon war er frei; da mußte doch  
Ein böser Geist ihn heizen,  
Dem schlimmen Biergast rückwärts noch  
Ein Klappchen zu versehen.

O Wunder! Statt nun drauf und dran  
Zu hauen und zu schlagen,  
Zug unverhofft der Esel an  
Zu zittern und zu jagen.

Der spitzen Ohren Riesenpaar  
 Begann sich tief zu senken,  
 Und er verkroch sich endlich gar  
 Scheu unter Tisch und Bänken.

Herr Martin sah von Weitem zu—  
 Und hörte mit Erstaunen:  
 „Pack an! Sonst hast du nimmer Ruh!“  
 Sich in die Ohren raunen.

Er blickte hier, er blickte dort,  
 Den Rathsherrn auszuspähen.  
 Umsonst, umsonst! An keinem Ort  
 Ließ irgend Wer sich sehen.

Er aber, bei dem allen fand  
 Sein Herz von Muth gehoben,  
 Und sich durch eine sanfte Hand  
 Zum Esel hingeschoben.

Je näher Schritt vor Schritt er kam,  
 Je mehr war in dem Wesen  
 Des Graurocks ein Gemisch von Scham,  
 Und Aengstlichkeit zu lesen.

Der Schulze drohte muthiglich  
 Ihn mit dem Knotenprügel,  
 Da wand er sich und krümmte sich  
 Zusammen, wie ein Igel.

Ha! dachte Jener: Herr Patron,  
 Weiß er sich so zu schmiegen?  
 Ihn Krugverwüster will ich schon  
 Nun wohl noch besser kriegen.

Drauf holte der beherzte Mann  
 Sich einen Strick und legte  
 Dieß Halsband fest dem Esel an,  
 Der sich dabei nicht regte.

So ließ auch das verzagte Thier  
Zum Stall sich willig führen,  
Und ohne Widerstreben hier  
Fest an die Krippe schnüren.

Ein aufgestecktes Bündel Heu  
Dient' ihm sogleich zum Schmause;  
Dann warf es sich hin auf die Streu,  
Als wär' es nun zu Hause.

Martin war sich selbst unbegreiflich. Er wußte nicht, woher er den Muth genommen hatte, den langöhrigen Unhold zu bändigen, und konnte nicht einsehen, warum er auch in der Folge so wenig Abscheu vor ihm empfand. Es war ihm beinah eine Lust, das Thierchen zu füttern und zu warten. Man muß aber auch dem Esel nachsagen, daß er sich alle Mühe gab, sein voriges unsittliches Betragen in Vergessenheit zu bringen. Er nahm nicht allein mit der geringsten Stallbewirthung ohne Murren vorlieb, sondern bezeugte sich auch überhaupt so fromm und nachgebend, wie alle seine, zur Duldung gebornen Brüder.

Das veranlaßte Martinen, einen Versuch anzustellen, ob es ihm auch belieben möchte, sich der gewöhnlichen Amtsverrichtung seines Geschlechts, dem Sacktragen in die Mühle, zu unterziehen. Die Probe lief trefflich ab. Er trug seine Last so geschickt und ohne Straucheln, als ob er zeitlebens nichts anders gethan hätte.

Ein einziges Mal schien er in seine vorigen übeln Launen zurückzufallen. Er und Martin wandelten eines Tages mit einander zur Mühle, und desselben Weges kamen zwei oder drei Krippenritter, schlechten Andenkens. Diese Herren stach der Kitzel, Martinen zu hohnneckeln, der es aber nicht der Mühe werth hielt, ihnen zu antworten.

Allein desto übler nahm der Esel die Verspottung seines Herrn. Er warf seine Bürde hastig ab, trat auf die Hinterfüße und spielte den Rittern eben so mit, wie vormals den Bauern. Nach einer kurzen possierlichen Baxe-  
rei, worin die Spottvögel eine gute Einnahme von Beu-  
len, und gar keine Ausgabe dagegen hatten, ließen sie davon, was sie konnten; der Ueberwinder verfolgte sie einige Aecker lang, kam dann von selbst zurück und ließ sich seine Säcke so geduldig wieder aufladen, als ob nichts vorgefallen wäre.

Es war auch eine sonderbare Mucke von ihm, daß er den Junker Leopold nicht wittern konnte. Sobald dieser ins Haus trat, um mit Hannchen zu kosen, — welches jetzt nicht selten geschah, — da ward er wild und lärmte fürchterlich im Stalle. Nur dann hörte er auf zu toben, wenn Martin an der Thüre sich zeigte.

In dessen Abwesenheit näherten sich einmal Hannchen und Leopold Hand in Hand, um den Lärmer durch Streicheln zu besänftigen. Sie machten aber übel noch ärger. Er stellte sich ungebärdiger als jemals, und schlug und biß so wüthend um sich herum, daß sie ihn für tollrig und rasend hielten und sich mit Schrecken wieder davon machten. Erst bei Martins Zurückkunft legte sich sein Zorn.

Leopold ließ sich aber dadurch, daß der Esel ein ungnädiges Mißfallen über seine Besuche bei Hannchen so deutlich äußerte, keinesweges abhalten, sie fortzusetzen. Mag er poltern; was kümmerts mich? dacht' er und tän-  
delte ruhig fort.

Aber mehr im Wege war ihm der Vater seines Liebchens. Dieser hatte nach und nach heller sehen gelernt, und sein Döchterlein oft vor dem Glatteis der Liebe zwischen Personen ungleichen Standes gewarnt. Hannchen

war dadurch schüchtern, und wenigstens unter den Augen ihres Vaters, der sich aus Vorsicht immer zu Hause hielt, zurückhaltend geworden.

Das wollte Leopolden nicht gefallen. Er suchte nun so oft als möglich sein Mädchen am dritten Ort, im Schatten des Waldes oder sonst wo zu sprechen, und Hannchen war nicht taub, wenn er sie um ein geheimes Stelldichlein bat.

Einsmals hatten sie eine Zusammenkunft im Wäldchen verabredet. Hannchen war früher da und sang ein Liedchen zum Zeitvertreib. Der ankommende Junker hörte nur noch die letzten Töne.

Leopold. Schon da, liebes Mädchen! Was sang denn meine kleine Nachtigall?

Hannchen. Ich und eine Nachtigall! Der gestrenge Herr beliebt zu spotten.

Leopold. Wie Du mir nun wieder Unrecht thust! Ich höre Dich wahrlich lieber, als alle Nachtigallen in der Welt. Nur dann ist mir Deine süße Stimme weniger angenehm, wenn sie die häßlichen, eiskalten Worte: Gestrenger Herr! ausspricht. Nenne mich nicht mehr so, nenne mich Leopold!

Hannchen. Wie würde das in meinem Munde, — in dem Munde eines so armen Mädchens klingen? Nein, ganz will ich doch den Abstand zwischen uns nicht vergessen.

Leopold. Was Abstand! Die Liebe kennt keinen. Sie überspringt die Klüfte, die Menschen von Menschen trennen.

Hannchen. Und fällt manchmal darüber in den Abgrund.

Leopold. So? Ich höre schon, Dein Vater spricht aus Dir. Mit dem hab' ich über diesen Punkt nichts zu reden. Also von etwas anderm! Was fangst Du vorhin?



Hannchen. Es war ein kleines Liedchen.  
 Leopold. Klein oder groß; sing' es noch einmal!  
 Hannchen. Die Ohren werden Ihnen wehe thun.  
 Leopold. Ziere Dich nicht! Singe, Nachtigallchen,  
 singe!  
 Hannchen (singt).

Ein schönes junges Mädel saß  
 Am hellen Bach im weichen Gras.  
 Dem hellen Bach glich Aennchens Herz,  
 Noch unbekannt mit Gram und Schmerz.

Sie trug im braunen Lockenhaar  
 Ein Kränzchen, das ihr Abgott war.  
 Nicht feil um goldner Berge Glanz  
 War ihr der liebe, liebe Kranz.

Um sie herum im Wiesengrund  
 Gab's rothe Blümchen, wie ihr Mund,  
 Und Blümchen, weiß wie ihre Hand,  
 Sie pflückte, was sie Schönes fand.

Indessen fuhr mit Saug und Braus  
 Ein Sturmwind aus dem Wald heraus,  
 Und rasselte so stolz heran,  
 Als käm' ein Prinz mit Roß und Mann.

Er riß in seinem Wirbeltanz  
 Aus Aennchens Haar den lieben Kranz.  
 Sie griff darnach — weg war er schon,  
 Und weit mit ihm der Sturm entflohn.

O weh, o weh, mein Kranz ist hin!  
 Rief Aennchen aus mit trübem Sinn.  
 Sie weinte sich die Augen roth,  
 Und weinte sich um's Kränzchen todt.

Leopold. Ein artiges Liedchen.  
 Hannchen. Ganz artig, und von sehr nachdenklichem  
 Inhalt.

Leopold, Ja, ja.

Hannchen. Ein Mädchen kann viel daraus lernen.

Leopold. Das wäre!

Hannchen. Kann daraus lernen, sein Kränzchen wohl zu bewahren, wenn ein stolzer Prinz heranrasselt.

Leopold. Ei, das ist eine gute Lehre. Vor Prinzen muß sich ein Mädchen hüten.

Hannchen. Es könnt' aber auch heißen; „und rasselte so stolz heran, als käm ein reicher Edelmann.“

Leopold. Hannchen, Hannchen, wirf mir nicht all Augenblicke meinen Edelmann vor! Ich verkauf' ihn um einen Kuß, um einen Handdruck von Dir! (Er umarmt sie.)

Jah! und wieder Jah! schallte jetzt plötzlich durch das Gebüsch. Verscheucht führen die Liebenden auseinander und erblickten den Herrn Schulzen, den sein verdammter Esel am Kleide herbeizog. Hannchen sah blutroth ins Gras und riß ein Hälmdchen nach dem andern ab. Der Junker zwang sich zum Lächeln. Martin aber hatte den ernstesten Blick eines Mannes, der gerechten Unwillen aus Schonung unterdrückt. Er sagte nur kurz und kalt: „Hannchen, geh heim!“ und folgte selbst dem weinenden Mädchen nach, ohne sich mit dem Junker in einen Wortwechsel einzulassen. Dem ganzen Auftritt sah der Esel mit einer gewissen sonderbaren Theilnehmung zu, und schüttelte beständig den Kopf.

Seitdem hörte Hannchen auf kein zärtliches Stelldichein! mehr. Die Hausbesuche blieben dem Junker zwar noch unverwehrt; es waren aber immer zwei Augen zu viel dabei. Er brannte nun je länger je mehr vor Begierde, das Mädchen wieder einmal unter vier Augen allein zu sprechen, und kam endlich, da er es auf keine andere Art

möglich machen konnte, auf den romantischen Einfall, Hann-  
chens Schlafkammer bei Nacht zu ersteigen.

Bald breiteten hierauf einmals die Rabenflügel  
Mondloser Mitternacht sich aus.  
Man sahe kaum drei Schritt vor sich ein Haus,  
Und jedes Auge band des Schlummergeottes Siegel.  
Im Felde warf nur noch der Maulwurf kleine Hügel,  
Im Dorfe schwirrt' allein die scheue Fledermaus.  
Es war die schönste Nacht, die man zu Liebesränken  
Sich konnte wünschen, konnte denken.

Der Junker fand sie auch dazu ganz fehlerfrei,  
Und forschte nicht erst Zeichendeuter  
Und Sternengucker aus, ob weiter  
Auf eine bessere zu lauern, räthlich sey?  
Er schlich, bepackt mit einer Leiter,  
So leise wie ein Dieb herbei,  
Und kein verschlafnes Hündlein bellte,  
Als er sie sacht an Martins Hütte stellte.

Der Sprossenweg war kurz, und bald gemacht,  
Das Kammerfensterchen stand offen,  
Er schlüpfte durch, und nun blieb ihm für diese Nacht  
Nichts mehr zu fürchten, viel zu hoffen.  
Im sanften Schlaf der Unschuld fand  
Er Hannchen tief versenkt und ihre Reize deckte  
Nicht treu genug ein lustiges Gewand,  
Das mehr verrieth, als es versteckte.

Der zärtliche Romanenheld  
Bergönn't ein Weilchen seinen Augen  
Das süße Vorzugsglück, sich in das Blütenfeld  
Enthüllter Schönheit hier, gleich Bienen, einzusaugen.  
Doch bald empörte sich der andern Sinne Neid,  
Und stürmend forderten sie ähnliche Genüsse.  
Freund Leopold ward Mittler in dem Streit,  
Und weckte Hannchen auf durch liebetrunke Küsse.

Erschrocken fuhr sie hoch empor,  
 Und suchte, mit ängstlichem Ziehn und Zerren  
 Am Röckchen und Halstuch, das offne Thor  
 Des Heiligthums der Keuschheit wieder zu sperren.  
 Darüber rang mit ihr der junge Mann,  
 Und wenig fehlte noch, daß er den Sieg gewann,  
 Den Sieg am Hochaltar der jungfräulichen Ehre,  
 Der bald von ihm entweiht geworden wäre.

Doch in dem Augenblicke schoß  
 Ein zischender Schwarm von geschlängelten Blißen  
 Hervor aus der Wände Spalten und Ritzen,  
 Und donnernd entfrachte die Thüre dem Schloß. —  
 Der Junker stand vom Zauberstabe  
 Des Schreckens ganz versteint, und sah erst, als die Schaar  
 Der Feuerschlangen verslog, daß Hannchen, wie im Grabe,  
 Verbleicht und fest umstrickt von einer Ohnmacht war.

Hinabgebeugt zu ihr, von lüfternem Vergnügen  
 Bald übermannt und bald vom Mitleid tief gerührt,  
 Hört' er Gepolter auf den Stiegen,  
 Als käm' ein Reiter galoppirt;  
 Und sich, da sprengte so rasch, als ritt er um die Wette,  
 Freund Hütchen auf Martins Esel herauf.  
 Er spornte das Thier mit strampelnden Beinen zum Lauf,  
 Und jagte so hin zu des Mädchens Bette.

— Hier stand der Esel still, erhob  
 Den rechten Vorderfuß und schob  
 Den Junker von Hannchen weg. — Dann fing er an zu  
 sprechen:  
 „Halt ein! — Du darfst hier nicht der Unschuld Blume  
 brechen! —  
 Willst Du, daß dieses Haus, aus dem ich Bösewicht  
 Einst Glück und Freude stahl, auf's Neu' in Thränen  
 schwimme? —  
 O Leopold, kennst Du nicht meine Stimme?  
 Kennst Deines Vaters Stimme nicht? —

Ich bin's — und meiner schweren Sünden  
 Strafurtheil ist, — die Ruh der Todten nie zu finden.  
 Kaum war mein Leichnam hier erblaßt,  
 So ward ich in der Hölle Schlünden  
 Beim Geistermahl, von dem Du oft gehöret hast,  
 Der siebente, verzweiflungsvolle Gast,  
 Und mußte Nachts die Haut von einem Esel tragen.  
 Um, wie ich vormals that, die Bauern baß zu plagen.

Im Leben ward es mir so schwer,  
 Den Armen nur den Wasserkrug zu gönnen,  
 Daß oft der Wunsch sich hob, ich möchte weit umher  
 Die Quellen all' vertrocknen können.  
 Drum muß' ich noch als Geist in Neidesflammen brennen,  
 Als ich das Bierfest traf. — Ich soff die Krüge leer,  
 Und Welt und Nachwelt wird nunmehr  
 Bieresel mich deswegen nennen.

Jetzt bin ich, nach des Schicksals Schluß,  
 In Martins Sklaverei gerathen,  
 Dem ich so lange dienen muß,  
 Bis Du, — als Söhnungswerk für meine Missethaten, —  
 Zum Altar seine Tochter führst. —  
 Doch wenn Du, eh' Dein Mund ihr dort hat Treu' geschworen,  
 Als Unschuldsmörder sie berührst,  
 Bin ich in Ewigkeit verloren.

Freund Hütchen, — der so oft des Undanks Ratterbiß  
 Von mir empfand und doch mein Freund noch blieb, —  
 Da vorhin mir die höchste der Gefahren,  
 Durch Deinen Minnedurst beflügelt, nahe stand,  
 Schnell meine Stricke, die nur ihm außsüchlich waren,  
 Weil Martin selbst mich damit band.  
 Wir eilten her und sind noch zeitrecht eingetroffen,  
 O Sohn, mein Sohn, was hat Dein Vater nun zu hoffen?"

Indessen so der Esel sprach,  
 Und Leopold vor Schmerz und Wehmuth brannte,  
 Stieg auch Herr Hütchen allgemach  
 Von seiner grauen Rosinante,

Und setzte sich in Rednerpositur,  
Dem Junker recht ans Herz zu dringen;  
Allein er durfte diesmal nur  
Das erste Wort zu Markte bringen.

Denn Leopold fiel feurig ein:

„O Vater, ich will gern von Quasen Euch befrein,  
Die noch im Todesthal so schrecklich Euch umgrausen.  
Um diesen Preis wollt' ich bei Scorpionen hausen.  
Gelobt sey es bei dem, der alles sieht und hört,  
Dies Mädchen werde mein Weib, eh' noch zwölf Stunden  
fliehen,  
Und halt' ich nicht, was jetzt mein Mund beschwört,  
So mag in meiner Brust die ganze Hölle glühen!“ —

Und sieh, als kaum des letzten Wortes Hauch  
Den Lippen Leopolds entschwebte,  
Zerfloß die Felsgestalt in eine Säule von Rauch,  
Aus welcher Wenzel trat, als ob er leibr' und lebte.  
Der Jüngling flog entzückt mit offenen Armen hin  
Zum stummen väterlichen Schatten;  
Doch er verschwand mit einem Blick, worin  
Sich Freud' und Dankbarkeit hell abgebildet hatten.

Der schwarze Zwerg zog nun den Junker säubertlich  
Am Aermel fort. „Komm mit! Du hast hier nichts zu schaffen.  
Das Mädchen wird sich ohne Dich  
Schon wieder in die Höhe raffen.“ —  
So führt' er ihn bis unten vor das Haus,  
Und schlüpfte hier schnell unter die Erde.  
Doch steckt' er noch einmal den Kopf heraus,  
Und rief: „Halt hübsch Dein Wort, daß ich nicht böse  
werde!“ —

Leopold hielt es redlich. Hannchen ward noch an demselben Tage seine Gemahlin. Kein Wort von ihrer Ueberraschung, kein Wort von Martins Erstaunen. Die Neuvermählten lebten so glücklich, als irgend ein Paar auf Erden. Hütchen besuchte sie fleißig, kam selten mit leerer

Hand, und vertauschte nun auch seinen düstern Trauermantel gegen ein blendend rothes Kleid, nach damaligem neuesten Modeschnitt, das ihm recht artig stand. So sturzerhaft erschien er schon in der Hochzeitnacht vor dem Bette der Liebenden, um seinen Glückwunsch abzustatten. Dieser ward auch so trefflich an ihnen erfüllt, daß ihren Umarmungen ein wackeres Geschlecht entsproßte, das Jahrhunderte lang fortblühte.

Des unglücklichen Wenzels Geist ließ sich nie wieder sehen. Die von ihm ausgezogene Felsenhaut muß aber auf andere Menschenquäler fortgeerbt haben; denn die Rockenstuben wissen von mehreren, hier und dort erschienenen Biereseln zu erzählen. Möchte doch noch jezt dann und wann ein Isgrimmm zur Strafe seiner Unthaten in diesen ledernen Kerker kriechen und Säcke tragen müssen! Oder — ein noch besserer Wunsch! — Niemand eine dergleiche Züchtigung mehr verdienen, sondern Jeder seine Brüder, über die er Gewalt hat, so sanft und liebeich behandeln, als es den Umständen nach möglich ist! Amen, das werde wahr!